

ISSN 0177-8706

13. Jahrgang 1997
3. Quartal



EVANGELIKALE MISSIOLOGIE

2/97

Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

Irian Jaya zwischen Stammeskultur und Moderne Andreas Kusch	5
Theologische Begründung der Familienplanung für die 2/3-Welt Detlef Blöcher	14
Die edition afem - Hinweise für interessierte Autoren	22

Aus meiner Sicht: Christentum und Evangelium (S. 2) - Laudatio: George W. Peters-Förderpreis (S. 3) - Biblische Texte zur Mission: Joel (S. 21) - Buchbesprechungen (S. 25) - Eingesandte Bücher und Buchhinweise (S. 30) - Termine (S. 31) - Missiologische Buchliste (S. 31) - Verfasser (S. 30)

Aus meiner Sicht

Christentum und Evangelium

Christen setzen ihre Erkenntnisse aus biblischen Darstellungen, deren Zusammenhänge und Bedeutung der verstandenen Substanz in philosophisch-ethische Prinzipien und praktische Anwendungen um. Das geschieht in einer bestimmten kulturellen Umgebung, wobei die Einflüsse der vorhergehenden oder parallel existierenden und praktizierten Religion sowie der vorherrschenden Philosophie bzw. die Weltanschauung, der soziologischen Zusammenhänge und Bedürfnisse eines Volkes deutlich werden; populäre wissenschaftliche Erkenntnisse spielen dabei ebenso eine Rolle. Deshalb unterscheidet sich das Christentum verschiedener Völker ebenso wie das Christentum des eigenen Volkes zu verschiedenen Zeitepochen.

Diese Zusammenhänge prägen auch die jeweilige Theologie, die sich in einem Volk zu einer bestimmten Zeitepoche bildet. Das ist der Hintergrund der neuen Theologien, die vor allem in den vergangenen Jahrzehnten entstanden sind. Deshalb steht das "Christentum" eines "christlichen" Volkes nicht absolut so für das Evangelium, wie es im Neuen Testament dargestellt wird. Die Erkenntnis des Evangeli-

ums, dessen Exegese und Hermeneutik sind abhängig von verschiedenen Faktoren. Die Angehörigen einer bestimmten Kultur sind sich meist ihres eigenen Denkrasters nicht bewußt und meinen deshalb, daß ihre Erkenntnis dem Evangelium entspricht und verteidigen diese als biblische Wahrheit.

Nur die Erleuchtung durch den Heiligen Geist, der "in alle Wahrheit leitet" und die Umsetzung ins Leben im Sinne Gottes anleitet, bewahrt vor überzogenen und verzerrenden Verfremdungen des Wortes Gottes durch den menschlichen Geist. Das wird vor allem durch die Folgen der Aufklärung im westlichen Vernunftdenken deutlich. Trotzdem: Wir können die Aufklärung nicht rückgängig machen oder so tun, als ob sie nicht geschehen wäre. Aber es besteht ein wesentlicher Unterschied im kognitiven Denken von Menschen der Kulturen, die von der Aufklärung beeinflusst wurden und dem der Angehörigen anderer Kulturen. Da wir im "aufgeklärten" Europa stark von unserer Logik bestimmt sind, stehen wir am meisten in der Gefahr, unsere logisch-systematische Theologie als die Wahrheit zu erkennen. Diese Logik hat jedoch auch dazu geführt, sich selbst kritisch zu hinterfragen und die Korrektur immer wieder von seiten der Heiligen Schrift zu suchen.

em

Herausgeber: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V. und Freie Hochschule für Mission, Komtal. 1. Vorsitzender des AfeM: Dr. Klaus W. Müller (v.i.s.d.P.).

Verlag: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V., Hindenburgstr. 36, D-70825 Komtal, **Schriftleitung:** Dr. Klaus W. Müller Friedensstr. 16, D-75378 Bad Liebenzell, Tel./Fax 07052/3974 und Dr. Thomas Schirmacher, Friedrichstr. 38, D-53111 Bonn, Tel./Fax 0228/638784.

Redaktion: zusätzlich Dr. Klaus Fiedler (edition afeM); Frank Hinkelmann, Dr. Christine Schirmacher (Literatur); Friedhilde Stricker.

Rezensionen: Dr. Christine Schirmacher, Friedrichstr. 38, D-53111 Bonn, Tel./Fax 0228/638784.

Buchliste: Ford Munnerlyn, Theologische Fachbuchhandlung, Schiffenberger Weg 111, D-35394 Gießen, Tel. 0641/791526, Fax 0641/76995.

Bestellungen und Korrespondenz betreffs Versand und Abonnements: AfeM - Geschäftsstelle, Ludwigburger Str. 20, D-70825 Komtal-Münchingen, Fax 0711/8386740.

Druck und Versand: c/o Jakob Wiebe, Assenovgrad, Bulgarien.

Konten für em-Abonnenten: Für *Deutschland:* AfeM, Konto 416 673 Ev. Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 600 606 06). Für die *Schweiz:* AfeM Konto 82-15925-5 Postscheckamt Schaffhausen.

Bezugspreis: Jährlich (4 Hefte) DM 17,00 / Sfr. 15,50 / öS 135,00. Für AfeM-Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Luftpostpauschale zusätzlich DM/Sfr 3,00 / ÖS 25,00. Das Abo kann auch für einige Jahre im voraus bezahlt werden.

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Die Metatheologie¹ geht davon aus, daß die Summe der Erkenntnisse aller, die die Bibel als die von Gott geoffenbarte Wahrheit in menschlicher Sprache ausgedrückt anerkennen, und die Auslegung und das Verstehen derer, die sich dem Einfluß des Heiligen Geistes bewußt aussetzen durch eine Wiedergeburt durch den Heiligen Geist, die Grundlage für eine Kontextualisierung bildet, die für alle Kulturen und für Menschen jeder Zeitepoche gültig ist.

Das Christentum eines Landes ist ein Produkt aus Kultur, Gesellschaft, Geschichte, Philosophie, Wissenschaft, Geographie und -Evangelium. Die Form des Christentums verändert sich ständig, das Evangelium nicht. Das Christentum enthält Wahrheiten des Evangeliums, ist jedoch nicht die Wahrheit selbst. Es ist dem jeweiligen kulturellen Stand des Irrtums unterworfen. Es erhebt keinen Absolutheitsanspruch und trägt kein Leben in sich selbst. Die Apostel machten die Auswirkung und die Hintergründe ihres Verständnisses des Evangeliums nicht zum Maßstab für die jungen Gemeinden in anderen Ländern (Apg 15,7-12).

Das Evangelium dagegen ist der bleibende Maßstab, der höchste Wert, der unverzichtbare Inhalt, die unveränderliche Orientierung des Christentums jeder Kultur und Zeitepoche. Es ist in seiner schriftlichen Form vom Heiligen Geist inspiriert (2Tim 3,16), schafft neues geistliches Leben und verändert das Wesen des Menschen (2Kor 5,17), läßt Glauben entstehen und wachsen (Röm 10,17), führt zur Bildung der Gemeinde als Leib Christi (Eph 3,17; 4,15-16; Mt 18,20), zur Einheit durch die Orientierung an der Dreieinigkeit (Joh 17,21) und läßt die Heilstat Jesu Christi und seine Person als Herrn und Heiland der ganzen Welt als unverzichtbare Wahrheit aufleuchten (Joh 14,6; Lk 24,46-47; Röm 1,1-6; 1Kor 15,1-4). Das Evangelium ist eingebettet in das Neue Testament, das wiederum nur vom alttestamentlichen Rahmen her verständlich ist. Damit steht das Evangelium mit seinen absoluten Zitaten

¹ Paul G. Hiebert, "Metatheology: The Step Beyond Contextualization" in Hans Kasdorf und Klaus W. Müller, Bilanz und Plan: Mission an der Schwelle zum Dritten Jahrtausend. Bad Liebenzell: VLM, 1988. 383-401.

Jesu Christi (Joh 14,6) für die Autorität der ganzen Heiligen Schrift.

All das kann nicht vom Christentum irgendeiner Epoche oder Prägung in Anspruch genommen werden. Manche Ausprägungen waren eher kontraproduktiv im Sinne des Evangeliums. Christentum ist, was die Christen aus dem Evangelium gemacht haben: Die kognitive, erkennbare, gelebte, äußere Form und der verstandene, weitergegebene Inhalt der christlichen Botschaft als die vertikale Beziehung von Gott zu Mensch und umgekehrt, und als Konsequenz daraus die horizontale Beziehung von Mensch zu Mensch.

Das Evangelium wird in dieser menschlich-kontextuellen Erscheinung zu einer vergleichbaren Religion. Gedacht ist es als eine frohmachende Botschaft von der Beziehung Gottes zur Krone der Schöpfung, dem Menschen und seine zwischenmenschlichen Auswirkungen.

Klaus W. Müller

Laudatio

George W. Peters-Förderpreis 1995

Brigitte Troeger

Der Preis wurde auf der Jahrestagung des AfeM 1996 verliehen für das Buch:

Elisabeth Wagner: Bei uns ist alles ganz anders. Handbuch für Ehefrauen in der Mission, Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 1994 (Nachdruck 1996), 214 S.

Hätte es doch dieses Buch eine Generation früher gegeben!

Ich selbst wäre nicht angewiesen gewesen auf Informationen gestrandeter und verbitterter Vorgängerinnen. Vielleicht hätten auch diese feinen und sehr motivierten Missionarinnen nicht untergehen müssen, nur weil man zu jener Zeit bei

den Missionsleitungen und in den Gemeinden noch häufig den Missionar und seine Frau als besondere Heilige angesehen hat, die der gründlichen Vorbereitung und der seelsorgerlichen Begleitung nicht bedürfen.

Inzwischen hat es sich wohl herumgesprochen, daß Missionare ganz normale Menschen sind und daß sich daran auch nichts ändert, wenn sie ihren Fuß auf fremdes Land setzen.

Im Gegenteil: in der Streßsituation ihres Einsatzlandes könnte es sein, daß sogar der Unmensch in ihnen erwacht und ihnen und den anderen zu schaffen macht. Wer in einem tropischen Land gearbeitet hat, weiß, daß die tropische Hitze den "alten Adam" ausbrütet. Plötzlich kennen wir uns selbst nicht mehr wieder. Irgendetwas in uns macht sich selbständig. Wir denken, sagen und tun Dinge, hinter denen wir nicht stehen. Wir sind zutiefst erschrocken über unseren Seelengrund. Was, wenn wir dann nicht einen verständnisvollen Gesprächspartner finden?

Ehefrauen stehen zwar optisch im Hintergrund des missionarischen Geschehens, tragen aber auch in besonderem Maß Mitverantwortung und stehen vielleicht mehr als alle anderen im Streß. Ich bin überzeugt, daß mit ihnen die Dinge im Einsatzgebiet stehen und fallen.

Ich bin zutiefst dankbar, daß es für sie jetzt dieses Buch gibt. Ich habe mir nie gewünscht, noch einmal 20 zu sein, aber ich wünschte, ich könnte noch einmal aufs Missionsfeld gehen mit einer solch umfassenden und liebevollen Vorbereitung, wie sie dieses Buch vermittelt und empfiehlt.

Ich habe mich bemüht, Aspekte zu finden, die in diesem Buch vergessen wurden, aber ich habe keine gefunden. Stattdessen habe ich viel Neues entdeckt, Denkanstöße für meine Rolle als Frau des Missionsleiters, die sich für die seelsorgerliche Begleitung der Frauen in der Mission mitverantwortlich fühlt.

Sympathisch finde ich, daß uns die verheiratete Missionarin als Mensch mit allen menschlichen Bedürfnissen und Grenzen, mit Ängsten und Wünschen, mit ihrer Kreativität und ihren Mängeln, mit ihrem Glaubensmut und ihren Anfechtungen greifbar nahe rückt - eine Person ohne Heiligenschein.

Mit rückhaltloser Ehrlichkeit haben die erfahrenen Missionarinnen auf eine lange Reihe gezielter Fragen geantwortet. Schonungslos offen geben sie Auskunft auch auf Fragen aus allen Lebensbereichen, auch der Intimsphäre. Die Autorin hat es verstanden, die Vielfalt der Ansichten zu berücksichtigen und keine Patentrezepte daraus zusammenzustellen. Es wird also kein evangelikales Idealbild einer Missionsfrau kreiert, sondern eine ganze Bandbreite von originellen Möglichkeiten vorgestellt. Ich stelle mir vor, daß eine junge Frau vor ihrer Ausreise Mut bekommt, ihre ganz persönlichen von Gott geschenkten Möglichkeiten voll in den Dienst einzubringen, ihren Stil dabei nicht zu opfern, aber auch an ihren Defiziten zu arbeiten.

So wichtig dieses Buch für die Vorbereitung des Missionsdienstes sein mag, es gehört auch in den Überseekoffer als Nachschlagewerk für alle Fälle. Zu oft kommt es vor, daß die Missionarin ganz andere als erwartete Verhältnisse vorfindet und dankbar für einen Leitfaden ist. Auch in Stunden der Anfechtung, Ratlosigkeit und Einsamkeit könnte dieses einfühlsame Werk eine große Hilfe sein.

Zwei erfahrene Missionars-Ehefrauen haben in ihren Vorworten den Fleiß und das Einfühlungsvermögen der Verfasserin gewürdigt, und diesem Lob schließe ich mich an. Ich freue mich, daß diese Arbeit mit dem George-W.-Peters-Förderpreis gewürdigt wird. Gerne würde ich der Verfasserin persönlich danken. Das ist heute leider nicht möglich. Aber wir Missionsleute müssen uns nun einmal mit der Tatsache abfinden und sie bewußt bejahen, daß bei uns alles ganz anders ist.

Irian Jaya zwischen Stammeskultur und Moderne

Andreas Kusch

Sozioökonomischer Wandel, kulturelle Selbstblockaden und christlicher Glaube in einer ostindonesischen Provinz

Der soziale und ökonomische Kontrast, der sich dem unbefangenen Beobachter in Irian erschließt, könnte nicht größer sein: Touristen, die im Inland Bilder von Männern mit Penis-köcher und Steinbeil machen, können die Farbnegative 150 Kilometer weiter in einer Stadt an der Küste innerhalb von 45 Minuten von computergesteuerten Maschinen entwickeln lassen. Steinzeit und Moderne werden unvermittelt miteinander konfrontiert. Dieses augenfällige Beispiel macht eine der größten Herausforderungen für die melanesische Urbevölkerung Irian Jayas deutlich. Sie fragen sich, wie sie Anschluß an die Neuzeit finden können, wie sie an der rasanten Entwicklung und dem Fortschritt Indonesiens, das in der entwicklungspolitischen Diskussion teilweise schon nicht mehr als Entwicklungsland, sondern als Schwellenland bezeichnet wird, teilhaben können.

Um die Schwierigkeiten, die mit dem raschen sozioökonomischen Wandel verbunden sind, verstehen zu können, sollen zuerst die grundlegenden Wirtschaftsprinzipien einer Stammesökonomie analysiert werden. Auf diesem Hintergrund wird dann der scheinbar unabwendbare Zusammenprall mit der Neuzeit um so verständlicher. Eine wichtige Rolle spielen hier insbesondere die zu beobachtenden Selbstblockaden der irianesischen Kulturen - das Ergebnis eines Wertesystems, das noch vor zwei oder drei Jahrzehnten in einem anderen Kontext vielleicht durchaus hilfreich und sinnvoll war. Daran anschließend werden noch einige Möglichkeiten erörtert, wie der christliche Glaube diese kulturellen Selbstblockaden aufbrechen kann.

Was ist ökonomische Entwicklung?

Das, was gemeinhin als Fortschritt bezeichnet wird - beispielsweise Schulen, Krankenhäuser, gewinnerzielende Privatunternehmen oder eine Überschuß erwirtschaftende Landwirtschaft - sind nur das äußere Ergebnis von im Menschen wohnenden inneren kulturellen Werten und Normen.¹ Dementsprechend hat jede Kultur ihren eigenen Vorrat an diesen Werten und an gesellschaftlich verfügbarem Wissen, der dem wirtschaftlich Handelnden zeigt, wie die Ressourcen an Arbeit, Boden und Kapital genutzt werden sollen. Das heißt unter anderem, was mit diesen Faktoren erstellt werden soll und wie die hergestellten Güter und Dienstleistungen verteilt werden sollen.²

Auf diese Art und Weise wird zumindest das physische Überleben einer Kultur sichergestellt. Allerdings gibt es auch Gesellschaften, die aufgrund ihrer kulturellen Prägung materiellen Überfluß erwirtschaften.³ Ob das von allen Mitgliedern der Gesellschaft gewünscht wird oder ob der materielle Überfluß unter bestimmten Umständen selbst zur Überlebensbedrohung wird, soll an dieser Stelle einmal ausgeklammert werden. Entscheidend ist, daß jede Gesellschaft nur das ökonomisch zu leisten vermag, was die immateriellen Werte, Normen und das Wissen ermöglichen beziehungsweise zulassen.

Kennzeichen einer Stammesökonomie

Wie kommt es nun dazu, daß sich in den irianesischen Stammesgesellschaften ein materi-

¹ Vgl. P. Nyathi, P.: Motivation and Community Development, in: Africanus, Bd. 15, H. 1/2, 1985, 41-52.

² Vgl. H.-J. Wagener, Zur Analyse von Wirtschaftssystemen, Berlin, 1979, 7.

³ Zu den verschiedensten weltanschaulichen Konzepten von ökonomischer Entwicklung vgl. H. Ruthenburg, Ist wirtschaftliche Entwicklung sinnvoll? Impulse Nr. 8 der EZW-Texte, Stuttgart 1973.

elles Gleichgewicht auf niedrigstem Niveau eingestellt hat? Der Dreh- und Angelpunkt des Verständnisses einer traditionellen Dorfökonomie ist das Teilen.⁴ Betrachtet man das Teilen aus der Perspektive des Hungers und Mangels als ständige Begleiter des Menschen, so ist im Teilen eine Art Versicherung zu sehen: Mein Überfluß heute hilft den jetzt Notleidenden - und morgen wird mir durch Dritte geholfen. Dieses Teilen ist radikal und erstreckt sich gewöhnlich auf alle wichtigen Faktoren, die zur landwirtschaftlichen Produktion wichtig oder das Ergebnis dieser Produktion sind: Nahrung, Geld, bei Landknappheit Boden, Vieh, Arbeitseinsatz. Wer nicht bis zum Letzten teilt, wird sozial isoliert. Da Menschsein hier immer als "Teil-einer-Gruppe-Sein" definiert wird, ist die Isolation von eben diesen Menschen das Schlimmste, was dem einzelnen angedroht werden kann.⁵

Diese Erfahrung, daß Nichtteilen oder zu wenig teilen für den einzelnen der biologische und soziale Tod bedeutet, macht aus der Not eine Tugend: Wenn man schon geben muß, dann gibt man so, daß möglichst das eigene Ansehen dabei gut wegkommt. Ethnologen bezeichnen diesen Zusammenhang mit dem Begriff "Prestige-gesellschaft".⁶ Wie alle Menschen, so teilen auch Menschen in einfach strukturierten Gesellschaften nicht immer von vornherein gerne; zwei Verhaltensstrategien sind deshalb als Reaktion darauf zu beobachten.⁷

⁴ Vgl. F.-R. Mahieu, *Principes économiques et société africaine*, in *Revue Tiers Monde*, Bd. 15, H.4, 1989, 725-753 [727]. Zur mangelnden Thematisierung dieses für das Verstehen von Stammesökonomien so bedeutsamen Punktes siehe etwa G. Elwert, *Die Elemente der traditionellen Solidarität*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 32, H. 4, 1980, 681-704 [684].

⁵ Vgl. E.E. Hagen, *On the Theory of Social Change*, London 1962, 176.

⁶ J.-C. Froelich, *Les structures sociales traditionnelles et le développement* in: *Genève-Afrique*, Bd. 8, H. 2, 1969, 36-46 [40].

⁷ Vgl. A. Kusch, *Kultur und ökonomische Entwicklung. Eine empirische Untersuchung des wirtschaftlichen Verhaltens der Mossi in Burkina Faso*, Wendlingen, 1993, 171ff.

Zum einen wird Arbeit bei einem Teil des Familienverbandes auf das Überlebensnotwendige Niveau reduziert. Man will nicht mehr arbeiten als das durchschnittliche Familienmitglied, ohne etwas davon zu haben. Frei nach dem Motto: Warum soll ich mich anstrengen, wenn andere die Früchte ernten? Gefährlich wird dieses Motto, wenn die Initiative so gering wird, daß derjenige, dem geholfen wird, bewußt den Solidaritätszwang der Familie ausnutzt und ihren Mitgliedern gezielt "auf der Tasche liegt". Zwar gibt es Gegenstrategien, die aber nur begrenzt helfen.

Warum soll ich mich anstrengen, wenn andere die Früchte ernten?

Zum anderen gibt es durchaus Familienmitglieder, die überdurchschnittlich arbeiten: Sie benutzen ihren Überschuß, den sie generös verteilen, um damit Ansehen, Ehre - und was mindestens genauso wichtig ist - Macht zu erlangen. Je mehr über die Zwangssolidarität hinaus gegeben wird, desto mehr verpflichtet der Geber damit den Empfänger, im Rahmen der Dorfpolitik Gefolgsmann des Gebers zu sein.⁸

Folgen des Solidaritätszwanges

Als Ergebnis kann festgehalten werden, daß der Solidaritätszwang und die allzu menschliche Reaktion darauf Entwicklung - das heißt das gezielte Anhäufen von Arbeit, Boden und Kapital zur Überschußproduktion - verhindert.⁹ Vielmehr ist es das Ziel, "mit einem Minimum an Arbeitsaufwand eine erträgliche Existenz zu

⁸ Vgl. M. Mauss, *Die Gabe. Form und Funktion des Austausches in archaischen Gesellschaften*, Frankfurt, 1990, 172; K. Polany, *The Great Transformation*, Frankfurt, 1978, 82.

⁹ Vgl. etwa T. Michel, *Interdependenz von Wirtschaft und Umwelt in der Eipo-Kultur von Moknerkon. Bedingungen für Produktion und Reproduktion bei einer Dorfschaft im zentralen Bergland von Irian Jaya (West-Neuguinea)*, Indonesien, Berlin, 1979, 151.

gewährleisten."¹⁰ Diese Erkenntnis gilt nicht nur für Irian Jaya: Upton weist für schwarzafrikanische Ethnien auf dasselbe Phänomen hin.¹¹ Der Hauptantrieb zur Nahrungsmittelproduktion ist die Sicherstellung des Überlebens. Dementsprechend ist in vielen einfach strukturierten Völkern ein eindeutiger Zusammenhang zwischen Familiengröße und Arbeitszeit des Familienmitgliedes zu sehen. Je kleiner die Familie, desto mehr wird der Mann "Arbeitszurückhaltung" üben.

Dieser Zusammenhang ist auch im Vergleich unterschiedlicher Naturräume zu sehen. Dort, wo die Natur den Menschen reichlich Ressourcen zur Verfügung stellt, arbeiten die Menschen weniger als dort, wo die Umwelt feindlicher ist und die Nahrung der Natur abgetrotzt werden muß. Die Auffassung, daß man sich um die langfristige Hebung des Lebensniveaus kümmern kann, weil man in einem naturbegünstigten Raum für das Existenzminimum relativ wenig arbeiten muß und somit "Zeit spart", entspringt einer "westlichen" Lebensphilosophie. Beispielsweise arbeiten die Ethnien am Mamberamo weniger als die Volksstämme im Hochland. In diesem Flußgebiet liefern Sago und Fisch ein leidliches Auskommen ohne viel Arbeitsaufwand. Die wildwachsende Sagopalme braucht nur bei Bedarf gefällt zu werden, und Fisch gibt es immer in Hülle und Fülle. Anders geht es im Hochland zu: hier müssen teilweise komplizierte und arbeitsintensive Hügelbeete angelegt werden, um das Allernotwendigste anbauen zu können. Auch die Nahrung für die Schweine muß teilweise mühselig beschafft werden, bevor man den Ertrag genießen kann.

Funktionen materiellen Besitzes

Obwohl alle dem Zwang zum Teilen unterworfen sind, gibt es natürlich ökonomische Unterschiede. Aber der Reiche ist nicht auf-

¹⁰ G. Koch, Malingdam. Ethnografische Notizen über einen Siedlungsbereich am oberen Eipomek-Tal, zentrales Bergland von Irian Jaya (West-Neuguinea), Indonesien, Berlin, 1984, 136.

¹¹ M. Upton, African Farm Management, Cambridge, 1987, 72.

grund seiner individuellen ökonomischen Leistungen reich geworden. Reich wird man durch geschickte Dorfpolitik, die zum eigenen Nutzen betrieben wird. Reichtum ist überwiegend das Ergebnis des Aneignens von Ressourcen aufgrund gesellschaftlicher Macht. Der Einflußreiche eignet sich immer mehr Land an und läßt Angehörige seiner Familie arbeiten, die dieses Land bebauen und mit den Feldfrüchten das Vieh mästen. Die Tiere werden wiederum als "Geschenke" in den Gabenkreislauf eingebracht, um individuelle Einflußnahme abzusichern und nach Möglichkeit auszubauen.¹² Das bedeutet, daß mit größeren Besitzständen keine materiellen Vorteile, sondern Prestigegewinne verbunden sind.¹³

Man kann also sehen, daß in einer Dorfökonomie, in der jeder am Eigeninteresse orientiert ist, materielle Entwicklung nicht möglich ist. Eine Stammesökonomie, die materielle Entwicklung zuläßt, würde einen altruistischen Menschen voraussetzen. Jeder setzt sich dementsprechend voll mit seinen Kräften ein, um das Gesamtwohl zu mehren, keiner nutzt die sozialen Absicherungen aus. Aber genau das passiert nicht. Die Familie ist der große Topf, aus dem jeder herauszunehmen versucht, was er kann. Die Vorstellung, daß jeder sein Bestes zum Wohl der ganzen Familie gibt, ist kaum vorhanden. So bekam beispielsweise ein zum Handeln Begabter Geld, um einen bescheidenen Dorfladen zu eröffnen. Kaum angefangen, mußte der Wagemutige schon wieder aufhören: die Verwandtschaft hatte sich wie selbstverständlich aus den Regalen bedient, ohne etwas zu bezahlen.¹⁴

¹² Vgl. F. Tometten, Kultur zwischen Segen und Fluch. Die traditionelle Yali-Kultur in den Herausforderungen der Modernisierung, in: In die Welt - Für die Welt, Jg. 29 H. 5, 1993, 11.

¹³ Vgl. W. Röhl und G.R. Zimmermann, Untersuchungen zur Bevölkerungs-, Siedlungs- und Agrarstruktur im zentralen Bergland von Irian Jaya (West-Neuguinea), Indonesien, Berlin, 1979, 29.

¹⁴ Das muß nicht so sein, wie der geradezu ins Auge stechende wirtschaftliche Erfolg der an konfuzianischer Ethik orientierten chinesischstämmigen Indonesier zeigt. Hier ist jeder der Familie verpflichtet.

Produktionssteigender Fortschritt als soziale Bedrohung

Wenn soeben gesagt wurde, daß eine ökonomische Entwicklung in Stammesgesellschaften fast nicht möglich ist, bedeutet das nicht, daß die Gesellschaft prinzipiell nicht in der Lage ist, Neuerungen zu entwickeln und anzuwenden. Da aber jede Innovation mit zusätzlichen Kosten verbunden ist, der "Innovationsgewinn" jedoch verteilt werden muß, werden - wenn überhaupt - arbeitssparende Innovationen realisiert. Es ist durchaus nicht paradox, daß Kulturen, die von der Hand in den Mund leben, versuchen, primär Arbeit zu reduzieren.¹⁵ Denn produktionssteigernde Neuerungen bergen ja immer die Gefahr in sich, daß die Meinungsführer den dorfpolitischen Status Quo gefährdet sehen; durch eine höhere Ernte kann man den Austauschstrom von Geschenken verändern und dadurch über dazugewonnene "Gewährsleute" die dörflichen Entscheidungen besser beeinflussen.

Ganz anders hingegen ist die Strategie der asiatischen Landwirte, die aufgrund der Transmigrationsprogramme aus den überfüllten Teilen Indonesiens kommen. Aufgrund ihrer Arbeitsdisziplin kommen auffallend viele zu einem bescheidenen dörflichen Wohlstand, der sich vom irianesischen eindeutig abhebt. Statt die Arbeitszeit bei gegebenen niedrigen Bedürfnissen zu verringern, suchen sie immer neue Beschäftigungsmöglichkeiten, um möglichst viel verdienen zu können.¹⁶

Zusammenprall mit der Moderne

Unter den Bedingungen eines relativ isoliert lebenden Stammes ist diese Art von Ökonomie in sich schlüssig, das heißt, daß das gesellschaftliche Wertesystem und die niedrige

¹⁵ Für Afrika zeigt das G. Hyden, *African Social Structure and Economic Development*, in: R.J. Berg und J.S. Whitaker (Hg.), *Strategies for African Development*, Berkeley 1986, 52-80 [55].

¹⁶ Vgl. auch J. Boelaars, *Sistem Nilai Budaya Berbagi Suku Irian Jaya dalam Kaitannya dengan Pembangunan*, in: M. Kasiepo (Hg.), *Pembangunan Masyarakat Pedalaman Irian Jaya*, 1987, 75-79.

ökonomische Leistung einander bedingen und sich auch gegenseitig absichern. Wenn man zynisch ist und vom Leiden der Frauen, den vielen Krankheiten, dem kargen und kurzen Leben absieht, könnte man sogar sagen, daß das System funktioniert, wenn auch auf unterster Stufe materieller Versorgung. Nun gibt es aber den mehr oder weniger isolierten Volksstamm nicht mehr. Die Ethnien sind in unterschiedlichem Maße mit einer indonesischen Wirtschaft verbunden, deren Leitbild ein marktwirtschaftlich ausgerichtetes System ist.

Daß die Menschen Fortschritt wollen, ist unbestritten. Jedoch wird Fortschritt überall nur als Anspruch vorgetragen. Der Zusammenhang zwischen Anspruch und individueller Leistung ist überhaupt nicht begreifbar zu machen. Man will mehr Entwicklungsprojekte, mehr Geld, ein besseres Haus, ein Moped und so weiter. Wie sollen auch Ethnien, die innovatives produktionssteigerndes Verhalten bisher als systemwidrig bestraft haben, auf einmal begreifen, daß genau dieses Verhalten bei Einhaltung ethischer Maßstäbe materielle Entwicklung für einzelne und für die Gemeinschaft hervorbringt? In einem "klassischen" Volksstamm kommt ja nur der zu Reichtum, der es sich "aneignet" oder durch andere erarbeiten läßt. So werden Entwicklungsprojekte als einmalige Chance gesehen, sich zu bereichern. Der von den Geldgebern beabsichtigte Produktionseffekt wird selten verstanden, geschweige denn realisiert.

Selbst die Mehrheit der Ökonomiestudenten begründen Armut mit der Nichtverfügbarkeit von Geld.

Doch nicht nur das einfache, schulisch nicht gebildete Dorfmittglied denkt so. Selbst die Mehrheit der Ökonomiestudenten an einer Universität begründen Armut mit der Nichtverfügbarkeit von Geld. Sie argumentieren: "Der Arme ist arm, weil er kein Geld hat". Gemäß dieser Vorstellung müßte man nur Geld

geben, dann würde Entwicklung einsetzen! Die ökonomische Binsenweisheit, daß materieller Wohlstand, also die Verfügbarkeit von Gütern und Geld, das Ergebnis - und nicht die Ursache - wirtschaftlicher Anstrengungen ist,¹⁷ ist für die meisten Ökonomiestudenten aufgrund ihrer Erfahrungen, wie in einer Stammesökonomie Reichtum zustandekommt, nicht nachvollziehbar.

Ökonomie und Moral

Eine marktwirtschaftlich orientierte Gesellschaft setzt in hohem Maße eine Moral voraus, die unabhängig von der betroffenen Person ist.¹⁸ Moralische Grundsätze müssen also gelten, egal, ob in der Verwandtschaft oder in einer anonymen Beziehung. So kennt beispielsweise der Verkäufer den Käufer nicht und betrügt ihn trotzdem nicht, indem er schlechte Ware verkauft oder die Gewichtsangaben fälscht.

Stammesmoral ist aber eindeutig auf die eigene Volksgruppe begrenzt. Außerdem - und das ist entscheidend - werden Werte und Normen überwiegend deswegen eingehalten, weil man Angst vor der Entdeckung einer Missetat hat; wenn eine Missetat bekannt wird, verliert man Ehre und Ansehen, und das will man nicht. Dieser stark schamorientierten Ethik steht eine stärker schuldorientierte gegenüber:¹⁹ Werte werden tendenziell deshalb ein-

gehalten, weil sie von der Person selbst als richtig akzeptiert worden sind, Teil der Person selbst wurden und dementsprechend immer eingehalten werden, egal, ob "Kontroll"-Personen dabei sind oder nicht. Bei rein schamorientierten Menschen "schlägt" das Gewissen solange nicht, wie die Entdeckung einer negativ bewerteten Tat nicht wahrscheinlich ist. Eine Tat, die nicht bekannt wird, gilt als nicht geschehen. Erst durch die Folge der Entdeckung und Bestrafung wird die Tat zur bösen Tat.²⁰ Inwieweit also eine Tat gut oder böse ist, hängt nicht primär vom Individuum, seinen subjektiven Motiven und Moralvorstellungen ab, sondern von der Abweichung von gesellschaftlichen Verhaltensvorschriften.²¹

Eine marktwirtschaftlich orientierte Gesellschaft setzt in hohem Maße eine Moral voraus, die unabhängig von der betroffenen Person ist.

Diese scheinbar spitzfindige Unterscheidung erklärt auch, warum es trotz vieljährigem Einsatz zweier deutscher Agrarexperten nicht gelungen ist, einen Agrarhandel zwischen dem Hochland und der Küste aufzubauen. Selbst wenn man es schafft, Hochlandbewohner zu einer erhöhten Produktion zu bewegen: wer vermarktet sie im Tiefland und ist so ehrlich, das Geld nach Abzug einer Vermarktungsprovision dem Produzenten zu geben? Niemand. Auch kein Verwandter. Wer einen kleinen Vorteil in der Hand hat, gibt ihn so schnell nicht her. Im Stamm hielt man bestimmte Regeln ein, weil der harte Konformitätsdruck einer kontrollierenden Gemeinschaft da war.

¹⁷ Vgl. P.T. Bauer, Entwicklungshilfe: Was steht auf dem Spiel? Neue Folge der Kieler Vorträge Nr. 97 des Instituts für Weltwirtschaft, Tübingen, 1982, 11.

¹⁸ H. Sautter, Wie moralisch ist der Markt, in: Evangelische Kommentare, Jg. 16, H. 11, 1983, 602-605 entkräftet überzeugend das Argument von Kritikern der Marktwirtschaft, daß der Markt Moral- und Skrupellosigkeit benötige, vgl. auch W. Lachmann, Ausweg aus der Krise. Fragen eines Christen an Marktwirtschaft und Sozialstaat, Wuppertal, 1984, 30f; H. Sautter, Weltsicht, Moral und wirtschaftliche Entwicklung in: H. Hesse (Hg.), Wirtschaftswissenschaft und Ethik, Berlin, 1988, 339-365.

¹⁹ Vgl. K.W. Müller, Scham- und schuldorientiertes Gewissen. unveröffentlicht, Bad Liebenzell, 1975; K.W. Müller, Elenktik: Gewissen im Kontext, in: H. Kasdorf und K.W. Müller (Hg.), Bilanz und Plan: Mission an der Schwelle zum Dritten Jahrtausend. Reihe C der Vorträge und Aufsätze der Freien Hochschule für Mission Komtal, Bad Liebenzell, 1988, 416-451.

²⁰ Vgl. T. Sundermeier, Nur gemeinsam können wir leben, Das Menschenbild schwarzafrikanischer Religionen, Gütersloh, 1988, 225.

²¹ Vgl. U. Wesel, Frühformen des Rechts in vorstaatlichen Gesellschaften, Frankfurt, 1985, 180; L. Käser, Der Animismus. Die Religionen traditionaler Kulturen in neuerer Sicht, in: Evangelikale Missiologie, Jg. 8, H. 3, 1992, 35-40 [39].

Wer überwacht aber in einer arbeitsteiligen und einer anonym werdenden Gesellschaft die notwendige Geschäftsmoral, wenn sie nicht selbst schon in der Person verankert ist? Der einzige größere und erfolgreiche Händler ist deshalb chinesischer Abstammung: Die aus der konfuzianischen Kultur stammenden Werte wie Ehrlichkeit, Vertrauen, Pünktlichkeit, Entgegenkommen sowie die Position einer unbeliebten Minderheit bilden eine erfolgreiche Geschäftsgrundlage.²²

Eine besondere Hypothek: die Erfahrung, immer letzter zu sein

Irian als 26. Provinz Indonesiens ist eindeutig an Java, dem Zentrum politischer Entscheidungen, orientiert. Auffallend viele Beamte in mittleren und höheren Rängen sind Westindonesier. Aber auch in den öffentlichen Diensten wie Post oder Gesundheitswesen werden die qualifizierteren Berufe nur selten durch Irianesen ausgeübt.

Jährlich strömen Zehntausende von Transmigranten ins Land. Obwohl sie als Habenichtse ankommen, gelingt es vielen, schnell zu bescheidenem Wohlstand zu kommen. Und so fragen beispielsweise die irianesischen Landwirte neidisch: Wie kommt es, daß der neu Angekommene schon nach drei Jahren ein Moped hat und wir nicht? Daß der Neuling aber früher anfängt zu arbeiten, länger arbeitet und das regelmäßig, wird nicht zum Erfolg in Beziehung gesetzt. Wie schon erwähnt, gibt es diese Verbindung in ihrem traditionellen Denken ja auch kaum.

Doch nicht nur auf dem Lande ist der Unterschied sichtbar. Auch in den städtischen Zentren beherrschen Westindonesier und die von Chinesen abstammenden Indonesier alle wich-

tigen modernen ökonomischen Funktionen.²³ Es gibt Geschäfte, in denen 20 Angestellte arbeiten - einen Irianesen wird man nicht finden. Selbst da, wo die Neuankömmlinge kein ursprüngliches Wissen haben, erwerben sie es so schnell, daß sie dominieren. Oft sind sie bei ihrer Ankunft noch ärmer als die Irianesen selbst. So zum Beispiel ein Straßenbauarbeiter aus Sumatra, der innerhalb von 10 Jahren aus dem Nichts zu einem der größten Baustoffhändler wurde, oder ein mittelloser Bäckergehilfe aus Java, der innerhalb von ein paar Jahren zu einem der drei größten Backwarenhersteller der Provinzhauptstadt wurde. Fragt man nach den Ursachen des Erfolgs, so kommt man immer wieder auf ihren Arbeitseifer zu sprechen. Sogar der Handel mit Sago, einer Stärkepflanze, die im großen Maßstab nur in Irian wächst, wird um die Provinzhauptstadt herum inzwischen von westindonesischen Händlern beherrscht.

Diese politische Abhängigkeit und ökonomische Unterlegenheit bewirkt bei den Irianesen vielfach ein ausgeprägtes Minderwertigkeitsgefühl.²⁴ Das muß nicht unbedingt so sein, aber je stärker in einer Kultur materialistische Zielsetzungen verankert sind, die nicht von der eigenen Ethnie selbst erreicht werden, sondern vom ungeliebten und beneideten Konkurrenten, desto mehr wird ein Minderwertigkeitsgefühl entwickelt. Diese Aussage mag auf den ersten Blick erstaunen, wird doch damit behauptet, daß die ursprüngliche irianesische Kultur - die genauer gesagt aus mehr als 250 einzelnen eigenständigen Kulturen besteht - eine materialistische Orientierung aufweist. Aber Materialismus ist keine Erfindung des Kapitalismus, nur gewinnt er hier aufgrund anderer kultureller Regelungen eine viel größere Dynamik.

²² In der entwicklungspolitischen Diskussion wird es immer deutlicher, daß der Mensch, sein Verhalten und seine Kultur eine Schlüsselrolle im Konzept einer wirtschaftlichen Entwicklung einnehmen muß. Hier brechen ganz elementare Fragen nach dem Wesen des Menschen und seinen moralischen Werten auf. Obwohl dementsprechend entwicklungsethische Fragestellungen Konjunktur haben, scheint der Beitrag der evangelischen Theologie eher marginal zu sein.

²³ Vgl. S. Kakisina, Strategi Pengembangan Kewiraswastaan di Irian Jaya, in: Kritis, Jg. 7, Nr. 3, 1993, 8-16.

²⁴ Vgl. Koentjaraningrat, Irian Jaya. Membangun Masyarakat Majemuk, Jakarta, 1993, 435; Boelaars, Sistem Nilai, 1992. Axelle Kabou, Weder arm noch ohnmächtig. Eine Streitschrift gegen schwarze Eliten und weiße Helfer, Basel, 1993 hat in ihrer Streitschrift aufgezeigt, wie die Minderwertigkeitsgefühle im afrikanischen Kontext eine irrationale Entwicklungspolitik hervorbringen, die jegliche Entwicklungserfolge von vornherein ausschließt.

Materialismus - also eine auf das Diesseits gerichtete Werthaltung - läßt sich, wie später gezeigt wird, auch sehr gut mit den Primärreligionen, die immer noch Lebensmacht über die jetzt kulturell christlich geprägten Irianesen ausüben, vereinbaren. Denn die Primärreligionen dienen ja unter anderem dazu, das irdische Wohlergehen abzusichern. Das Aufblühen der Cargo-Kulte in Irian Jaya nach dem 2. Weltkrieg zeigt dies deutlich.

Der einzelne als Gefangener und Gestalter seiner Kultur

Wenden wir unseren Blick weg von den großen gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten und betrachten das Verhalten des Einzelnen in seiner Umgebung. Zunächst einmal ist jeder Mensch durch seine Umwelt geprägt worden. Das heißt im irianesischen Kontext vielfach, den Mächtigeren schutzlos ausgeliefert zu sein und von ihnen beherrscht zu werden: Ungerechtigkeiten, Willkür, Korruption der Großen und Ausgenutztwerden ist Alltag. Die Macht derer, die in der autoritär gegliederten Gesellschaft das Sagen haben, wird mit Erdulden und Erleiden beantwortet. Resignation, eine noch stärkere Initiativlosigkeit und sogar Passivität sind die unweigerliche Konsequenz. Dieses Verhaltensmuster sitzt sehr tief. Und in einer Stammesgesellschaft mag es auch die einzige Überlebensstrategie gewesen sein. Aber in einem Land, das sich in der Weltregion befindet, in der die größten Wirtschaftswachstumsraten erzielt werden, muß das traditionelle Verhaltensmuster der Autoritätsunterworfenheit durch aktive Verhaltensstrategien ergänzt werden. Denn die moderne Wirtschaft und Bürokratie schafft die Voraussetzung und Technik für eine Potenzierung des Machtmißbrauchs. Die Summen, um die die Reichen spielen, werden immer größer, die Bestechungssummen steigen. Doch das Erlernen von aktiven Verhaltensstrategien, wie sie in einer Demokratie üblich sind, braucht viele Jahrzehnte.

Das Bild wäre unvollständig und sogar falsch, wenn man nur den diesen Verhältnissen ausgesetzten Irianesen darstellen würde. Auf der einen Seite Opfer des brutalen Systems,

sind bis auf Ausnahmen die meisten nur zu schnell bei sich bietender Chance bereit, auch Nutznießer und Täter zu werden. Wer nur ein wenig höher in der Hierarchie steht, läßt es den anderen spüren. Im gesamtgesellschaftlichen Ergebnis führt das individuelle Verhalten des massiven Intrigierens, der permanenten Übervorteilung des Nächsten, der Normalität der Unwahrheit und der brutalen Machtkämpfe zu kulturellen Selbstblockaden, die die ökonomischen Entwicklungsanstrengungen nahezu wirkungslos machen.²⁵

Die Macht derer, die in der autoritär gegliederten Gesellschaft das Sagen haben, wird mit Erdulden beantwortet.

Kulturelle Selbstblockaden

Das Kernproblem kultureller Selbstblockaden beruht im wesentlichen darauf, daß Moral in einer Gesellschaft vorhanden ist oder nicht.²⁶ Jeder individuellen Handlungsweise liegt eine spezifische Rationalität zugrunde, die eine bestimmte Rationalität des Gesellschaftssystems bedingt und umgekehrt.²⁷ In einigen Beispielen wurde deutlich, wie der egoistisch Handelnde die Solidaritätsverpflichtung des ökonomisch Erfolgreichen ausnutzt oder er aufgrund seines Einflusses die ökonomische Initiative einzelner von Anfang an unterdrückt. Als Reaktion darauf ist ein Schwinden der Bereitschaft, ökonomisch tätig zu werden, festzustellen. Nur die ständige Angst vor dem jederzeit nahen Zusammenbruch des Gesamtsystems sorgt dafür,

²⁵ Auch Axelle Kabou, Weder arm noch ohnmächtig, 23, kommt für Afrika zu einem ähnlichen Ergebnis.

²⁶ Vgl. P. Koslowski, Ethik des Kapitalismus. Heft 87 der Vorträge und Aufsätze des Walter-Eucken-Instituts, Tübingen, 1984, 72; Lachmann, Ausweg aus der Krise, 30f.

²⁷ Vgl. C. Badelt, Altruismus, Egoismus und Rationalität, in: K. Heinemann (Hg.), Soziologie wirtschaftlichen Handelns. Sonderheft 28 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen, 1987, 300-321.

daß wenigstens das Existenzminimum erwirtschaftet wird. Doch auch im nicht unmittelbar produktiven Bereich sind die Selbstblockaden sichtbar: Institutionen erfüllen oft nicht die Zwecke, um deren willen sie gegründet wurden.

Gibt es aus dieser Sackgasse Auswege? Zum einen kann der Staat - sofern er überhaupt an Entwicklung interessiert ist - durch institutionelle Regelungen solche Rahmenbedingungen schaffen, die den soziokulturellen Wandel positiv beeinflussen und lenken können.²⁸ Zum anderen - und das soll hier interessieren - kann auch ethisches Verhalten des Individuums dazu beitragen, daß die kulturellen Selbstblockaden überwunden werden.

Zu betonen ist, daß dieses sich sozioökonomisch so positiv auswirkende "Moralkapital" in erster Linie nicht das Ergebnis rationaler, bewußter Zielverfolgung ist, wie es die zum Zweck der gesellschaftlichen Mobilisierung eingesetzten Ideologien gewöhnlich sind. Vielmehr zeigt Weber, daß etwa der "Geist des Kapitalismus" anfänglich tief im christlichen Glauben verankert war:²⁹ "Das Seelenheil und dies allein war der Angelpunkt ihres³⁰ Lebens und Wirkens. Ihre ethischen Ziele und die praktischen Wirkungen ihrer Lehre waren alle hier verankert und nur *Konsequenzen* rein religiöser Motive".

Auch das ethische Verhalten des Individuums kann dazu beitragen, kulturelle Selbstblockaden zu überwinden.

Eine biblische Unterweisung, "Gott gemäß zu leben", kann dazu führen, daß der individuelle Egoismus reduziert wird und so der Christ in der Lage ist, "Mitmenschen gemäß zu wirtschaften". Es können erhöhte Anstrengungen

²⁸ Vgl. H. Sautter, *Ordnung, Moral und wirtschaftliche Entwicklung: das Beispiel Taiwan*, München, 1990, 19ff.

²⁹ M. Weber, *Die protestantische Ethik*, Bd. 1. Gütersloh, 1981, 75.

³⁰ Vertreter des Protestantismus, A.K.

erbracht werden, obwohl dadurch sogar die Solidaritätsleistungen steigen.³¹ Zu diesem Ergebnis kommt auch Bergmann in einer Befragung von 400 Haushaltsvorständen in West-Kenia.³² Je intensiver die Befragten den christlichen Glauben praktizierten, desto höher war ihr ökonomischer Erfolg und desto größer war ihre Bereitschaft, ihre materiellen Ressourcen zu teilen. Der Glaube an Jesus Christus reduziert den Egoismus gegenüber den Mitmenschen mit der Auswirkung, daß vermehrt Eigenanstrengungen erbracht werden - die in der Folge zu höherem Wohlstand führen - obwohl die zu erbringenden Solidaritätsleistungen steigen. Finden sich nun genügend "Nachahmer" dieses Verhaltens, können die kulturellen Selbstblockaden aufgebrochen werden, so daß ökonomische Entwicklung einsetzen kann.

Hoffnung auf Überwindung der Selbstblockaden?

Für Irian Jaya bleibt es abzuwarten, ob einmal dieses empirisch erfaßbare Phänomen zu beobachten sein wird. Denn ob Christen kulturelle Selbstblockaden überwinden können, das heißt, ob es zur sozioökonomischen Entwicklung kommen kann, hängt eindeutig davon ab, inwieweit christliche Werte tatsächlich handlungsleitend werden.³³ Zwar ist die melanesische Bevölkerung Irian Jayas durchweg christlich,³⁴ aber - wie eine Befragung ermittelte³⁵ - schließt dieses Religionsbekenntnis bei der

³¹ Kusch, *Kultur und ökonomische Entwicklung*, 176f.

³² J. Bergmann, *Christentum und sozioökonomische Entwicklung. Eine empirische Untersuchung im ruralen Kenia*, Aachen, 1992, 233ff; 249ff.

³³ Vgl. H.W. Turner, *African Independent Churches and Economic Development*, in: *World Development*, Bd. 8, 1980, 523-533 [526]; A.S. van Niekerk, *African Religion and Development*, in: *Development Southern Africa*, Bd. 3, H. 1, 1986, 50-66 [52].

³⁴ In Indonesien *muß* man einer der folgenden Religionen angehören: Islam, Christentum, Katholizismus (eigene Kategorie), Buddhismus oder Hinduismus. Mission ist nur unter Anhängern des Animismus erlaubt.

³⁵ A. Kusch, *Iman Kristiani Generasi Muda di Irian Jaya. Suatu Analisis Empiris Iman Mahasiswa di Jayapura*, Laporan penelitian, Jayapura, Iman Kristiani Generasi Muda di Irian Jaya. *Suatu Analisis Empiris Iman Mahasiswa di Jayapura*, Laporan penelitian, Jayapura, 1996.

überwiegenden Mehrheit nur eine geringe Bereitschaft mit ein, die ethischen Leitlinien des christlichen Glaubens für den Alltag als handlungsleitend anzuerkennen.

Auf dem Hintergrund des Animismus wird auch deutlich, warum dies so ist.³⁶ Animistische religiöse Handlungen haben gewöhnlich das Ziel, ein umfassendes materielles und soziales Wohlergehen der Gemeinschaft sicherzustellen.³⁷ Dabei wird das Wohlergehen durch den richtigen Vollzug religiöser Riten erwartet. Die erste Generation der Christen ersetzte nun bewußt die animistischen Kulte durch christliche. Die von ihnen selbst initiierten Verbrennungen von animistischen Kultgegenständen zeugen von einer tiefen Ernsthaftigkeit der erlebten Wende. Doch das animistische Deutungsmuster von materiellem Wohlergehen blieb, allein der Adressat wechselte.³⁸ Statt alles von den Ahnen zu erwarten, setzte man nun seine materiellen Hoffnung auf die Kirche. Es wurde eine direkte Verbindung gesehen zwischen dem Vollzug christlicher Riten und der Erfahrung, daß die Kirche besser auf die Fragen der Moderne Antwort zu geben vermag, als der Animismus. Da zu dieser Zeit die Kirchen wesentliche Träger von ökonomischer Entwicklung waren, wurden die animistisch begründeten materiellen Erwartungen auch weithin erfüllt.

Die gegenwärtige junge Generation der Irianesen hingegen ist zwar noch kirchlich gebunden, aber eine weithin enttäuschte Generation. In der oben zitierten Befragung meinte nur rund ein Drittel der Befragten, daß sich Christus um die Alltagsprobleme der Christen kümmert. Obwohl der Staat die Kirchen in der Rolle als materieller Wohlstandsgarant abgelöst hat, verbindet die nachwachsende Generation ihre individuelle Frömmigkeitsausübung

immer noch mit dem Eintreffen materiellen Wohlstandes. So geht beispielsweise nur ein rundes Drittel sonntags in die Kirche, ohne davon materielle Segnungen zu erwarten. Der animistische Grundgedanke, daß der Vollzug von religiösen Riten materielles Glück sicherstellt, bestimmt also immer noch das Verhalten der Christen.³⁹

Dieser animistischen Auffassung, daß die Geister mittels Riten manipuliert werden können, stellt Max Weber einen Glauben gegenüber, der aus dem Gehorsam Gott gegenüber entspringt.⁴⁰ Nicht das Einhalten von äußerlich vollzogenen Riten ist hier entscheidend, sondern das Streben nach einem Gott wohlgefälligen Leben. Die *innere* Haltung Gott gegenüber korrespondiert dementsprechend mit einer spezifischen nach *außen* gerichteten Lebensführung.

Rechtfertigung durch den Glauben und Heiligung im Alltag gehören zusammen.

Rechtfertigung durch den Glauben und Heiligung im Alltag gehören zusammen.⁴¹ Das sich in der Heiligung ausdrückende ethische Verhalten wird "als dankbares Handeln gegenüber der Erlösung durch den Christus Jesus" verstanden. "Als Antwort auf den heilsgeschichtlichen Indikativ der Erlösung folgt dann der Imperativ des Ordnungswillens Gottes."⁴²

In dieser soeben kurz geschilderten unterschiedlichen Auffassung, was Religion beziehungsweise Glaube ausmacht, ist der Schlüssel

³⁹ Die dargelegten Zusammenhänge gelten für alle Kirchen Irian Jayas, unabhängig davon, ob sie katholisch sind, dem ökumenischen Dachverband der Kirchen Indonesien angehören, oder sich den Evangelikalen/Pfingstlern zu rechnen.

⁴⁰ M. Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen, 1985, 267.

⁴¹ A. Köberle, *Rechtfertigung und Heiligung*, Gießen, 1987.

⁴² W. Lachmann, *Ethik und Soziale Marktwirtschaft. Einige wirtschaftswissenschaftliche und biblisch-theologische Überlegungen*, in: H. Hesse (Hg.), *Wirtschaftswissenschaft und Ethik*, Berlin, 1988, 277-304 [298f].

³⁶ Es ist nicht überraschend, daß die mangelnde Bereitschaft, christliche Maßstäbe im Alltag umzusetzen, mit der Intensität animistisch-synkretistischer Lebenspraxis statistisch signifikant korreliert.

³⁷ Vgl. S. Zöllner, Irian Jaya: Die Konflikte spitzen sich zu, in: *Verband Evangelischer Missionskonferenzen* (Hg.), *Jahrbuch Mission*, Bd. 26, Hamburg, 1994, 55-63, 62.

³⁸ Vgl. S. Zöllner, *The Religion of the Yali in the Highlands of Irian Jaya*, Goroka, 1988, 161-163.

zu sehen, warum im irianesischen Kontext christliches Glaubensbekenntnis nur eine geringe Bereitschaft einschließt, anzuerkennen, daß Jesus Christus Maßstäbe für das konkrete Verhalten im Alltag setzt. Der Einfluß der animistischen Kultur kann Christen dazu verleiten, Gott, Jesus Christus und den Heiligen Geist als mächtige und von Menschen manipulierbare Glücksbringer zu sehen, die den materiellen Segen über Menschen ausgießen. Gemäß dieser Auffassung bedarf es dann logischerweise keiner vor Gott zu verantwortenden Lebensführung. Diese Auffassung impliziert natürlich auch, daß die kulturellen Selbstblockaden nicht aufgebrochen werden können; ein solches Aufbrechen setzt nämlich das Praktizieren von christlichen Werten voraus, die - weil sie nicht durch die Gesellschaft erzwungen werden können - dem persönlichen Glaubensgehorsam beziehungsweise dem individuellen Bemühen um Heiligung entspringen müssen.

Hoffnung trotz aller Selbstblockaden!

Viele Irianesen merken, daß ihnen die alte Kultur in vielen Dingen ein Hemmschuh ist. Neidvoll blicken sie auf andere Kulturen, die

scheinbar erfolgreicher sind. Aber diejenigen, die den Preis der ökonomischen Entwicklung in diesen Ländern aus eigenem Erleben kennen, sind hoffentlich vorsichtig genug, dieses Modell nicht zu sehr zu rühmen: Zerrüttete Ehen, Umweltkatastrophen, psychisches Elend und Arbeitslosigkeit sind nur vier warnende Stichworte. Deswegen hilft es nicht, den Irianesen einfach wohlmeinend andere Kulturmodelle überzustülpen, die ebenfalls ihre Fallstricke haben. Vielmehr brauchen sie einen Maßstab, ihre Kultur zu sichten, Positives zu bewahren, aber auch Negatives und Hemmendes hinter sich zu lassen. Hier kann die Kraft des Evangeliums zum Tragen kommen. Es kann sich als eine Kraft erweisen, die die kulturellen Selbstblockaden aufbricht. Jesus Christus will aus den Bindungen eines überkommenen Kulturmodells befreien, und die Bindung an ihn bewahrt zugleich vor der Versuchung, kritiklos das Leitbild einer westlich geprägten Kultur zu kopieren. Hierin liegt auch die Chance, das irianesische Unterlegenheitsgefühl zu überwinden, da Christus eine neue Identität schenkt, so daß sich ein Selbstwertgefühl und ein ethisches Handeln entwickeln kann, das weder von der Stammeskultur noch von der Moderne abhängig ist.

Theologische Begründung der Familienplanung für die 2/3-Welt

Detlef Blöcher

"Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie als Mann und Frau. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und macht sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht."
(1.Mo. 1,27f)

"Und Gott segnete Noah und seine Söhne und sprach:

Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde."
(1.Mo. 9,1)

Diese Bibelworte sind im allgemeinen der Ausgangspunkt einer christlichen Familienethik. Mit dem Verweis auf diesen Auftrag Gottes wird nicht nur Gottes Ja zur Familie und zu Kindern unterstrichen, sondern oft auch eine möglichst große Kinderschar als wünschenswert erklärt, sozusagen als Zeichen des Segens

Gottes, so daß jede Begrenzung der menschlichen Fertilität als ein widerrechtlicher Eingriff in die Bestimmung und den Auftrag des Menschen und damit als Sünde gewertet wird, besonders in der katholischen Sexualethik.

Auf der anderen Seite führt die Bevölkerungsexplosion in Afrika, Asien und Lateinamerika (der 2/3-Welt) zu entsetzlichem Elend und macht alle kleinen ökonomischen Fortschritte zunichte. Die Bevölkerung Afrikas wird sich in 40 Jahren mehr als verdreifachen, von 210 Mill. (1960) auf 690 Mill. (2000). Katastrophen erscheinen unvermeidlich, wenn nicht der Teufelskreis von Bevölkerungsexplosion, exzessiver Nahrungsmittelproduktion, Abholzung der Wälder (Feuerholz und landwirtschaftliche Nutzfläche), Wasserknappheit, Bodenverlusten und Bodenerosion, Landflucht, Überbevölkerung der Großstädte, Hoffnungslosigkeit und Kriminalität in den Ballungszentren und ethnischen Konflikten unterbrochen wird.

Ruanda

Ruanda & Burundi hatten eine der höchsten Bevölkerungs-Wachstumsraten der Welt (3,5% pro Jahr bzw. 2,9 % pro Jahr) und die höchsten Bevölkerungsdichten in Afrika (etwa 300 Personen/km²). Ob der Bürgerkrieg zwischen Hutus und Tutsis in Ruanda/Burundi nicht auch mit der Überbevölkerung zusammenhängt, die eine zuverlässige Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Kleidung nicht mehr zuließ?

Fallstudie Ägypten

Die landwirtschaftliche Nutzfläche Ägyptens beschränkt sich auf das Niltal und Nildelta; 96 % des Landes aber sind unwirtliche Wüste. Alle Landwirtschaftsprojekte, diese Wüste urbar zu machen, sind bisher gescheitert, so daß die Weltbank einen generellen Stopp für solche Projekte verordnet hat (Am. Univ. Cairo 1990). Trotz Intensivlandwirtschaft im Niltal kann der Boden aber nicht mehr Menschen ernähren, so daß der Bevölkerungszuwachs zwangsläufig in die Großstädte abwandern muß. So sieht man jeden Morgen

große Gruppen von Fellachen am Bahnhof in Kairo stehen, die gerade angekommen sind und völlig desorientiert nach einer Bleibe und Zukunft suchen. Auf diese Weise wächst die Bevölkerung von Kairo monatlich um 100.000 Menschen. Dies führt zu unvorstellbarem Mangel an Wohnraum: im Stadtviertel Schubra leben ca. 5 Mill. Menschen auf 2 km² zusammengepfercht. Fast in jedem Zimmer wohnt eine Familie, oft bestehend aus mehreren Generationen. Die Bevölkerungsdichte ist ins Unvorstellbare gewachsen, die Luftverschmutzung hat erschreckende Ausmaße angenommen. Nur der Humor und Gleichmut der Ägypter hat bisher eine Revolution verhindert. Arbeitslosigkeit, Wohnungsknappheit, Hoffnungslosigkeit - gerade hier liegen Ursachen für den islamischen Fundamentalismus. Die ägyptische Regierung versucht dem Bevölkerungsdruck zu begegnen, indem mit enormem Aufwand in der Umgebung von Kairo Satellitenstädte aus der Wüste gestampft werden. Nach 10 Jahren Bauzeit entstehen so Wohnungen für 100 000 Menschen - in der Zwischenzeit hat aber die Bevölkerung um Millionen zugenommen. Es wird erwartet, daß die Getreideimporte Ägyptens von 8 Mill. t (1990) auf 21 Mill t (2030) ansteigen werden. Ein Faß ohne Boden? Wie kann unsere Antwort als Christen aussehen? Können wir dieser Entwicklung tatenlos zusehen?

Beispiel VR China

Der Grundwasserspiegel unter Bejing ist von 5 m (1950) auf 50 m (1993) gefallen. Wegen Versalzung von Bewässerungsanlagen, Versumpfung des Bodens, Bodenverlusten durch Wachstum der Städte und Luftverschmutzung wird die Getreideproduktion Chinas bis zum Jahr 2030 wahrscheinlich um 20 % abnehmen, so daß China gezwungen sein wird, den Fehlbetrag auf dem Weltmarkt zu decken¹. 1990 produzierte China 329 Mill. t Getreide und verbrauchte 335 Mill. t. Berücksichtigt man lediglich das Bevölkerungswachstum (16 Mill./Jahr) und die Abnahme der Getreidepro-

¹Lester R. Brown in Der Überblick 4/1994, S. 22

duktion und läßt die Erhöhung des Lebensstandards außer acht, so ergibt sich daraus im Jahre 2030 ein Getreidebedarf von 479 Mill. t und damit ein Fehlbetrag von 216 Mill. t. Diese Menge übertrifft die weltweiten Getreideexporte des Jahres 1990 (200 Mill. t) - und dabei wird Afrika weitere 250 Mill. t Getreideimporte benötigen. Gegenwärtig werden in China jährlich 12 Mill. t Getreide für die Fischzucht verwendet und 50 Mill. t für die Tierhaltung (2 kg Getreide pro kg erzeugtem Geflügel, 4 kg für 1 kg Schweinefleisch, 7 kg für 1 kg Rindfleisch). Würde sich die Bevölkerung der VR China heute den Lebensstandard von Westeuropa (Nahrungsmittel, Energieverbrauch pro Kopf und Autoverkehr) leisten, würden dafür sämtliche Ressourcen der Erde benötigt.

Die Problemstellung

Durch moderne Medizin und Hygiene wurde die Kindersterblichkeit drastisch gesenkt und die Lebenserwartung erhöht. Die Fertilitätsrate ist aber unverändert geblieben. So ist ein demographisches Ungleichgewicht entstanden, welches die Welt an den Rand des Abgrundes treibt. Während wir in Europa Mut zur Familie machen und zur Verantwortung und Verbindlichkeit einladen sollen, müssen wir in den aufstrebenden Nationen des Südens vor den Folgen der Bevölkerungsexplosion warnen.

So sehe ich nur vier Alternativen: (1) Abtreibung im massiven Stil, (2) die hohe Kindersterblichkeit aufgrund der sozialen, ökonomischen oder ökologischen Konflikte der Überbevölkerung, (3) ethnische Konflikte bzw. Epidemien oder (4) einen verantwortungsbehafteten Umgang mit der Fertilität.

Doch mit solch pragmatischen Argumenten wollen wir uns hier nicht zufrieden geben ...

Die ersten drei Optionen sind für Christen absolut unakzeptabel, so daß ich keine Alternative zu einer biblisch orientierten Familienplanung sehe. Doch mit solch pragmatischen

Argumenten wollen wir uns hier nicht zufrieden geben, sondern nach einer biblischen Antwort auf die Herausforderungen unserer Zeit suchen. Dabei soll es nicht um Techniken oder Methoden gehen, sondern um eine biblische Grundlegung, die in zwölf Leitlinien skizziert wird.

Theologische Leitlinien zur Familienplanung

(1) Gesamtheit der Biblischen Botschaft

"Denn wenn jemand das ganze Gesetz hält und sündigt gegen ein einziges Gebot, der ist am ganzen Gesetz schuldig. Denn der gesagt hat: 'Du sollst nicht ehebrechen', der hat auch gesagt: 'Du sollst nicht töten.' Wenn du nun nicht die Ehe brichst, tötest aber, bist du ein Übertreter des Gesetzes." (Jak. 2, 10f)

Grundlage der Theologie ist die Gesamtheit der biblischen Offenbarung. Es dürfen nicht einzelne Verse aus dem Zusammenhang gerissen oder gegen andere ausgespielt werden, wie dies bei Sekten üblich ist. Eine halbe Wahrheit ist eine ganze Lüge. Einseitige Fokussierung auf ein biblisches Prinzip auf Kosten eines anderen führt zur Unausgewogenheit und Irrlehre.

Jesu Anklage gegen die Pharisäer beruhte gerade darauf, daß diese ein Gesetz Gottes auf Kosten von anderen zu erfüllen suchten: Aus Liebe zum Tempel machten sie sich von der Fürsorge für ihre Eltern frei: "Denn Mose hat gesagt: 'Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren', und 'Wer Vater oder Mutter flucht, der soll des Todes sterben.' Ihr aber lehrt: Wenn einer zu Vater oder Mutter sagt: Korban - das heißt Opfergabe soll sein, was dir sollte von mir zukommen - so laßt ihr ihn nichts mehr tun für seinen Vater oder seine Mutter und hebt so Gottes Wort auf durch eure Satzungen, die ihr überliefert habt; und dergleichen tut ihr viel." (Mk. 7,10-13). Andererseits findet das göttliche Gebot des 'Ehre Vater und Mutter' dort seine Grenze, wo es in Konflikt mit anderen Geboten Gottes gerät und zum Götzendienst wird (Mt. 8,22).

Alle relevanten biblischen Anweisungen müssen berücksichtigt werden. Dies trifft auch auf den Schöpfungsauftrag 'mehret Euch' zu. Er findet dort seine Grenzen, wo andere Gebote wie z. B. Gottesliebe, Nächstenliebe, Mission, Verantwortung gegenüber der Schöpfung und Verantwortung für das Volk Gottes in Gefahr geraten.

(2) Wort Gottes spricht in eine geschichtliche Situation hinein

"Da geschah des Herrn Wort zu Samuel." (1.Sam. 15,2)

"In dem Jahr, als der König Usija starb, sah ich ..." (Jes. 6,1)

Gott ist ein lebendiger Gott, der sein lebendiges Wort zu lebendigen Menschen in einer lebenden Geschichte gesprochen hat. Darum muß es in seiner geschichtlichen Situation gesehen und aus ihr heraus verstanden werden. Darum darf es nur auf solche Situationen übertragen werden, in denen vergleichbare Verhältnisse vorliegen (Analogieschluß). Nicht jedes Wort Gottes ist Gottes Wort an mich!

Die beiden einleitenden Schriftzitate (1.Mo. 1,27; 1.Mo. 9,1) sind Gottes Wort in eine Zeit hinein (Schöpfung bzw. nach der Flut), als die Erde unbevölkert war. Diese Voraussetzung ist aber heute nicht mehr gegeben, so daß der Analogieschluß höchst fragwürdig ist.

Viele Gebote Gottes sind ein Auftrag an die Menschheit als Ganzes aber nicht ein Gebot an jeden einzelnen.

(3) Kollektiver oder persönlicher Auftrag

Viele Gebote Gottes sind ein Auftrag an die Menschheit als Ganzes aber nicht ein Gebot an jeden einzelnen, so wie der Missionsbefehl "Gehet hin in alle Welt" der Gemeinde Jesu als Ganzes gilt und nicht jedem einzelnen - einige

können z. B. aus gesundheitlichen oder familiären Gründen nicht gehen, und für eine Einzelperson ist es schlicht unmöglich, in alle Welt zu gehen. In ähnlicher Weise gilt das Gebot "Seid fruchtbar und mehret euch" uns als ganzer Menschheit und mag in unterbevölkerten Regionen noch seiner Ausführung warten. Es gilt aber nicht jedem einzelnen, sonst wären auch diejenigen, die z. B. um des Himmelreichs willen (Mt. 19, 12) oder aus Mangel an Gelegenheit auf eine Ehe verzichten, schlicht ungehorsam.

(4) Der ausgeführte Auftrag

"...und zeugte Söhne und Töchter." (1.Mo. 5,4ff)

"Die Nachkommen Israels zeugten Kinder und mehrten sich und wurden überaus stark, so daß von ihnen das Land voll ward." (2.Mo. 2,7)

Der gefallene Mensch hat viele Anweisungen Gottes vergessen oder in seiner Rebellion gegen Gott bewußt verweigert. Den Auftrag, die Erde zu füllen, aber hat er ausgeführt, weil es seiner Natur entsprach, Macht und Einfluß zu gewinnen ("herrschen" im verkürzten Sinne). Er hat ihn sogar vollständig ausgeführt (mit geringfügigen Ausnahmen), bis an die Grenze des ökologischen, sozialen und ökonomischen Systems.

In manchen christlichen Publikationen wird zwar eine theoretische obere Grenze der Weltbevölkerung von 20 - 30 Mrd. Menschen angenommen, dabei wird aber die gesamte Erdoberfläche zugrunde gelegt und nicht bedacht, daß weite Gebiete Asiens, Afrikas, Australiens und die Antarktis wasserlose Wüste, Hochgebirge oder Eiswüste darstellen, in denen keine nennenswerte Zahl von Menschen leben kann. Es sind extreme Klimazonen, ohne Trinkwasser und Möglichkeiten zur Nahrungsmittelproduktion, deren Besiedlung unvorstellbare Investitionskosten erfordern würde und immense Unterhaltskosten (Heizkosten in Sibirien und Kühlung in der Wüste Sahara). Auch muß das fragile ökologische Gleichgewicht der tropischen Regenwälder, Hochgebirge oder Tundren bedacht werden - es war und ist der Auftrag des Menschen, diesen Garten zu bewahren und

zu pflegen. Diese Lebensräume erlauben aber keine dichte Besiedlung.

Es wird auch nicht berücksichtigt, daß wir es mit einer gefallenen Schöpfung zu tun haben, in der Menschen nicht auf dichtem Raum miteinander leben können, es sei denn unter dem Zwang eines diktatorischen Regimes. Wer je in einer Großstadt der 2/3-Welt gelebt hat, ist von den immensen Problemen der großen Bevölkerungsdichten (Grundversorgung, Abfallbeseitigung, Luft, Lärm, Wasser, Abwasser, ...) überzeugt. Schon heute reicht das Trinkwasser in vielen Ländern nicht mehr aus. Kommende Kriege werden nicht mehr um Öl oder Land geführt, sondern um Trinkwasser.

(5) *Der übererfüllte Auftrag*

"Sei nur getrost und unverzagt, daß du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz... Weiche nicht ab weder zur Rechten noch zur Linken." (Jos. 1,7)

Gott möchte, daß wir genau auf seinen Wegen wandeln, weder rechts noch links abweichen. Der Auftrag Gottes, die Erde zu füllen, ist aber nicht nur ausgeführt, sondern sogar übererfüllt worden. Jede Übererfüllung aber ist nicht nur schlechte Haushalterschaft, sondern Ungehorsam und geht immer auf Kosten anderer biblischer Prinzipien. So wird Fürsorge zu Habgier, Sparsamkeit zu Geiz, Gehorsam zu Gesetzlichkeit und das "füllet die Erde" letztlich zu Sünde. (vgl. Lk. 12,18; Hebr. 2,2)

(6) *Der Schöpfungsauftrag*

"Macht die Erde euch untertan und herrscht über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und alles Getier, das auf Erden kriecht." (1.Mo. 1,28)

Der Auftrag, die Erde zu füllen, ist nicht nur dem Menschen gegeben, sondern der ganzen Schöpfung (vgl. 1.Mo. 1,22 + 28). Die Besonderheit des Menschen liegt vielmehr darin, als Ebenbild Gottes auch dessen Stellvertreter zu sein im Herrschen über die Schöpfung, dem Pflegen und Bewahren des Gartens (1.Mo. 2,15). Ein Lebensstil, der den Fortbestand der

ganzen Schöpfung in Frage stellt (z. B. durch Überbevölkerung und Umweltzerstörung, Klimakatastrophe durch Ozon und CO²), und der die Ausrottung Tausender von Spezies billigend (oder sogar vorsätzlich) in Kauf nimmt, steht im klaren Widerspruch zum Auftrag Gottes.

(7) *Ebenbild Gottes*

"Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn und er schuf sie als Mann und Frau." (1.Mo. 1,27)

Der Mensch ist zum Gegenüber Gottes berufen, zur Gemeinschaft mit seinem Schöpfer, er soll Gott antworten (Verantwortung); darin findet er seine Berufung und nicht in erster Linie in biologischer Fertilität, die Gott auch in etlichen Fällen begrenzt hat (siehe Hanna, Rahel, Sara, Mt. 19,12). Diese Berufung als Gegenüber Gottes ist seine primäre Bestimmung. Ihr soll er in erster Linie treu sein.

(8) *Verantwortung gegenüber der Ehefrau*

"Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Hilfe schaffen als sein Gegenüber." (1.Mo. 2,18)

"Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden ein Fleisch sein." (1.Mo. 2,24)

Eva wurde als Partnerin, Ergänzung für Adam geschaffen. Beide Ehepartner sind zuerst in die Gemeinschaft miteinander berufen, sollen einander ergänzen, unterstützen, geistig befruchten, tragen und beschenken. Die eigentliche Bedeutung der Ehe liegt in dieser Gemeinschaft und nicht in der biologischen Fertilität.

In verschiedenen Kulturen wird diese eheliche Gemeinschaft auf unterschiedliche Weise gelebt; in jedem Fall aber muß sich eine christliche Ehe im gemeinsamen Gebet, Austausch und der gegenseitigen Unterstützung ereignen. Dafür muß Zeit und Kraft bleiben, um dem Auftrag zur Ehe gerecht zu werden. Ein Lebensstil, der lediglich eine materielle Zweckgemeinschaft für die Aufzucht der Nachkom-

men darstellt oder sich nur an den Bedürfnissen der Kinder orientiert, ist mit dem biblischen Verständnis der Ehe unvereinbar.

Stellt die Ehefrau ein echtes Gegenüber dar oder wird sie als "Garten", den es zu bebauen gilt, angesehen? Kommt die Ehefrau noch mit den gestellten Aufgaben zurecht oder ist sie in steigendem Maße überfordert? Entspringen die Kinder dem gemeinsamen Wunsch eines Ehepaares oder der einseitig gelebten Sexualität eines Partners? Stellen jährliche Schwangerschaften über etliche Jahre hinweg nicht in vielen Fällen einen unverantwortlichen Raubbau an der Gesundheit der Mutter dar? Nicht jede Frau kann dies biologisch-medizinisch verkraften.

In allen Kulturen läßt sich ein eindeutiger Zusammenhang zwischen der Schulausbildung der Mütter und der Zahl ihrer Kinder beobachten: je länger die Schulausbildung, desto geringer die Zahl der Kinder. Mit steigender Bildung entdecken Frauen weitere Aufgabengebiete in Gemeinde und Familie, die Gott ihnen gegeben hat und bringen sich in kreativer Weise ein. Ihr Interessenhorizont beschränkt sich nicht mehr auf Essenszubereitung und Kinder gebären. Darum hat die UN die Investition in die Ausbildung von Frauen und Mädchen als bestes Mittel gegen die Bevölkerungsexplosion erkannt. Eine gebildete Mutter setzt Kinder nicht nur in die Welt (und überläßt sie anschließend der Obhut der Großmütter, um selbst auf dem Feld zu arbeiten oder Wasser zu schleppen), sie erzieht sie vielmehr vor dem Angesicht Gottes und leitet sie zu reifen Menschen an.

(9) Verantwortung gegenüber der Familie

"Wenn dich nun dein Sohn morgen fragen wird: Was sind das für Verhörungen, Gebote und Rechte, die euch der Herr, unser Gott, geboten hat?, so sollst du deinem Sohn sagen..." (5.Mo. 6,20)

"Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern erzieht sie in der Zucht und Ermahnung des Herrn." (Eph. 6,4)

"Ihr Väter, erbittet eure Kinder nicht, damit sie nicht scheu werden." (Kol. 3,21)

Die Verantwortung gilt dem ungeborenen Leben. Sie gilt aber auch den bereits geborenen Kindern. Diese dürfen nicht vernachlässigt werden, indem jeweils dem jüngsten (oder dem noch ungeborenen) die meiste Beachtung zukommt. Können wir noch weiteren Kindern ein Zuhause bieten? Wird der Vater noch seiner Verantwortung für die Erziehung der Kinder gerecht? Haben wir Eltern noch die Spannkraft und Möglichkeit, weitere Kinder in der Verantwortung vor Gott zu erziehen? Der Auftrag der Erziehung gilt in erster Linie den Eltern, insbesondere dem Vater, und kann nicht vor schnell an die Sippe oder ältere Generation übergeben werden.

Die hohen Geburtenüberschüsse sind häufig eine Reaktion auf Zukunftsängste und Unsicherheit. In Ostasien (Korea, Thailand, Indonesien) z.B. nahm der Geburtenüberschuß in dem Maße ab, wie sich die ökonomische Basis entwickelte, die Sicherheit gewährte und die Versorgung im Alter garantierte.

(10) Familiengröße und das Streben nach Macht

"Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten." (Gal. 6,8)

Im AT wird Kinderreichtum als Segen Gottes verstanden. Dieser Grundzug wird aber ergänzt durch den Gegensatz zwischen menschlicher Stärke und geistlichem Leben. Stellt das Streben nach großer Familie nicht einen Rückfall in die fleischliche Sucht nach Macht und Einfluß dar? Vergleiche: Abraham wurden Nachkommen wie Sand am Meer versprochen, aber er sah nur einen Sohn der Verheißung, Isaak. Diesem wurden nur zwei Söhne geschenkt (Jakob und Esau), während Ismael, Abrahams Sohn nach dem Fleisch, mindestens zwölf Söhne zeugte und mächtige Dynastien aufbaute (1.Mo. 25,12-16). Vergleiche die Zahl der Nachkommen Jakobs (1.Mo. 35,23-26) mit denen von Esau (1.Mo. 36,1-43). Zudem sei daran erinnert, daß der Kinderreichtum der biblischen Patriarchen nur durch deren Polyga-

mie zustande kam, die aber nicht dem Willen Gottes entspricht (1.Kor. 6,16; 1.Tim. 3,2 + 12; 1.Tim. 5,9; Tit. 1,6) und selbst dann wurden den Menschen nur eine begrenzte Zahl von Nachkommen geschenkt, wie das AT zeigt.

(11) Verantwortung in der Gemeinde Jesu

"Wer ledig ist, der sorgt um des Herrn Sache, nämlich, wie er dem Herrn gefalle." (1.Kor. 7,32b)

Jeder Nachfolger Jesu ist auch in eine Gemeinde hineingestellt, in der er/sie aktiv mitarbeitet in Diakonie und Evangelisation, Gemeindegemeinschaft oder Mission und seine/ihre Gaben zum gemeinsamen Nutzen einbringt. Viele werden dort zu geistlichen Vätern und Müttern in Christus, indem sie Junge (oder auch Ältere) in der Nachfolge Jesu anleiten. Darum kann sich der Aktionskreis nicht auf die Familie und Erziehung der eigenen Kinder beschränken.

(12) Verantwortung gegenüber Volk und Menschheit

"Suchet der Stadt Bestes..." (Jer. 29,7)

Auch in der jeweiligen Gesellschaft haben Frauen wertvolle Gaben einzubringen. In vielen Kulturen entstammt der größte Teil der landwirtschaftlichen und heim-industriellen Produktion der Arbeit der Frauen. Frauen können aber in der Volkswirtschaft noch viel mehr einbringen zum gemeinsamen Wohl und Nutzen und können in verstärktem Maße auch Verantwortung übernehmen (nicht nur als Verkäuferin auf dem Markt).

"Laßt uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen." (Gal. 6,9; vgl. Rö. 13,3; Jak. 4,17; Eph. 4,28)

Jede Kultur hat ihre eigenen Stärken und Schwächen. Sie hat ganz Besonderes einzubringen zum Nutzen der ganzen Menschheit. Andererseits sind auch die Grenzen und Gefahren des Wachstums außerordentlich deutlich geworden. Darüber hinaus hat der auferstan-

dene Herr seinen Jüngern den Auftrag gegeben, das Evangelium in alle Welt zu tragen. Weltmission ist der Auftrag der Gemeinde Jesu. In gleicher Weise sind uns die Glaubensgeschwister in der ganzen Welt zur Seite gestellt, daß unser Überfluß ihren Mangel ausfülle (2.Kor. 8,14) und echte Partnerschaft geübt wird (Leib Christi, 1.Kor. 12,26). Unsere Aufgaben können sich daher nicht auf die Familie beschränken, sondern müssen das Ganze des Auftrags Gottes im Blick bewahren.

Epilog

"Und lehret sie halten alles, was ich Euch befohlen habe..." (Mt. 28,20)

Viele Missionare sind in diese Herausforderungen hineingestellt. Wir laden zur Errettung in Jesus Christus ein, daß Menschen in IHM Vergebung ihrer Sünden und ewiges Leben finden. Gleichzeitig möchten wir zur Nachfolge anleiten, damit alle Lebensbereiche unter die Ordnung des Geistes Gottes kommen. Hier begegnen uns die sozialen, ökonomischen und ökologischen Herausforderungen, von denen das Überleben des Volkes und damit auch die Entwicklung der einheimischen Gemeinde Jesu abhängt. Anhand des Wortes Gottes versuchen wir Wegweisung und Hilfestellung zu geben, müssen aber zugeben, daß unser Blick zuweilen gehalten ist von der eigenen kulturellen Tradition, aus der wir kommen, und auch von den kulturellen Werten und Verhaltensmustern des Einsatzlandes. Gottes Wort aber stellt alle Kulturen und Traditionen infrage. Der Gegensatz zwischen dem fleischlichen und geistlichen Menschen (Rö. 8) oder dem alten und neuen Menschen wird m. E. besonders in der Frage nach dem verantwortlichen Umgang mit der menschlichen Fertilität deutlich. Ein Plädoyer für eine unbegrenzte menschliche Fertilität erscheint mir theologisch fragwürdig und seelsorgerlich unverantwortlich.

"Wer ist nun der treue und kluge Knecht, den der Herr über seine Leute gesetzt hat, damit er ihnen zur rechten Zeit zu essen gebe? Selig ist der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, das tun sieht." (Mt. 24, 45-46)

Mission im Propheten Joel: Biblische Texte zur Mission (13)

Thomas Schirmmacher

Der Prophet Joel verkündigt nicht nur das anstehende Gericht über Israel (Joel 1-2), sondern auch das anstehende Gericht über die Heidenvölker, die sich gegen sein Volk stellen. In beiden Fällen ist auch von Gottes Gnade und Heil und von der Umkehr zu Gott die Rede. Das verbindende Element der beiden Teile ist die Ankündigung der Ausgießung des Heiligen Geistes in Joel 3. Diese Ausgießung des Heiligen Geistes hat für das Heil der Juden genauso große Bedeutung wie für das Heil aller Völker ("*alles Fleisch*", Joel 3,1). Für Petrus erfüllte sich dieser Text an Pfingsten ("*... sondern dies ist das, was durch den Propheten Joel gesagt wurde*", Apg 2,16), weswegen er das ganze Kapitel vollständig zitiert (Apg 2,17-21), von der Ausgießung des Heiligen Geistes mit Wunderzeichen auf "*alles Fleisch*" (Joel 3,1), also über Juden und Heiden, Männer und Frauen (Joel 3,1-2), über schreckliche Gerichtsereignisse (Joel 3,3-4) bis zur Ankündigung, daß von diesem Zeitpunkt an *jeder* durch das Anrufen des Herrn gerettet werden kann und das Heil von Jerusalem ausgehen wird (Joel 3,5).¹

Als Paulus in Röm 10,11-12 begründen will, daß alle Menschen, nicht nur Juden, durch den Glauben an Jesus Christus errettet werden können, sondern auch die Heiden, zitiert er nicht nur Jes 28,16 ("*Wer [oder besser betont: Jeder, der] an ihn glaubt, wird nicht zuschanden.*"), sondern auch diesselbe Verheißung, die Petrus aus Joel 3,5 zitiert: "*Wer [oder besser betont: Jeder, der] den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden.*" In 1Kor 1,2 wird dann sogar die Bezeichnung "*alle an jedem Ort, die den Namen des Herrn anrufen*" zur Beschreibung der weltweiten Christenheit. Das Wissen, daß es in Joel 3 um "*alles Fleisch*" geht (Joel 3,1), setzt Paulus in beiden Fällen einfach voraus. Paulus übernimmt in seinen Formulierungen nicht nur die Bedeutung der Anrufung des Herrn für die neutestamentliche Gemeinde aus Joel, sondern auch die Bedeutung der Ausgießung des Heiligen Geistes, denn Gott hat "*durch Jesus Christus*" in der "*Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes*" diesen "*reichlich über uns ausgegossen*" (Tit 3,5-6).

Kurzum, die Apostel haben die Botschaft Joels als Ankündigung der Weltmission verstanden, die sowohl auf der Ausgießung des Heiligen Geistes beruht, als auch auf der Gnade Gottes, der ausnahmslos jeden rettet, der ihn als Herrn akzeptiert und anruft.

Es ist zu beachten, daß die Pfingstpredigt nicht nur auf Joel 3 Bezug nimmt, sondern auf das ganze Joelbuch. Im Joelbuch wird nämlich die Zerstörung Jerusalems angekündigt (Joel 1-2), die nur noch durch eine tiefgreifende Bekehrung des Volkes und der Priester aufgehalten werden kann (Joel 2,12-17), da Gott "*gnädig, barmherzig und von große Güte*" ist (Joel 2,13). Ebenso findet die Pfingstpredigt angesichts des drohenden Gerichts über Jerusalem statt, das dann auch 70 n. Chr. über die Stadt hereinbrach. Petrus fordert nämlich seine Zuhörer auf: "*Laßt euch erretten aus dieser verkehrten Generation*" (Apg 2,40), also genau der Generation von ca. 40 Jahren, die zwischen der Kreuzigung Jesu und der Zerstörung Jerusalems lebte und als letzte Generation die Möglichkeit der Umkehr vor der großen Katastrophe hatte, wie Jesus schon angekündigt hatte ("*dies alles wird über diese Generation kommen*", Mt 23,36; vgl. auch "*Generation*" in Mt 24,34; 17,17).

¹ Dispensationalistische Ausleger sehen Pfingsten nur als 'Vorerfüllung' von Joel 3, erwarten dagegen die eigentliche Erfüllung erst im Tausendjährigen Reich. Damit richten sie sich vor allem gegen charismatische Ausleger, die die Erfüllung des 'Spätregens' von Joel 3 in Form eines weltweiten charismatischen Aufbruchs in der Endzeit erwarten. Beide Sichtweisen werden meines Erachtens dem Umstand nicht gerecht, daß Petrus in Apg 2 eine unmittelbare Erfüllung von Joel 3 im Pfingstgeschehen verkündigt. Darin schließt er auch die Wunderzeichen am Firmament in den von Petrus mitzitierten Versen Joel 3,3-4 ein. Diese Wunderzeichen beziehen im Alten Testament m. E. praktisch immer auf ungeheure geistliche, geistige und politische Umwälzungen beziehen, wie sie auch das Ende des Alten Bundes zu Gnüge begleitet haben. Es mußten also nicht tatsächliche Sterne vom Himmel fallen, was ja sowieso das Ende dieser Erde bedeuten würde, so daß es danach keine Geschichte auf Erden mehr geben könnte.

Die edition afem - Hinweise für interessierte Autoren und Organisationen

Teil 1) *Wie funktioniert die edition afem?*

Teil 2) *Hinweise zur Manuskriptgestaltung*

1) Wie funktioniert die edition afem?

(1) Die edition afem wird inhaltlich vom *Arbeitskreis für evangelikale Missiologie (AfeM)* verantwortet, vertreten durch die Mitarbeiter der Redaktion der edition afem, z. Zt. Klaus Brinkmann, Klaus Fiedler, Klaus W Müller, Christine Schirmmacher, Thomas Schirmmacher, Friedhilde Stricker.

(2) Die edition afem veröffentlicht in der Regel nur lektorierte Manuskripte, druckt also nicht einfach die ungelesenen Manuskripte der Autoren. Für jede geplante Veröffentlichung wird dem Autor ein Mitglied der Redaktion als Ansprechpartner, Betreuer und Lektor zur Seite gestellt, der sowohl inhaltlich als auch in Fragen der Computerfassung und des Layout behilflich ist. (Dies gilt übrigens auch, wenn der Autor selbst zur Redaktion gehört.)

(3) Die Bücher erscheinen im Verlag für Kultur und Wissenschaft Dr. Thomas Schirmmacher, Friedrichstr. 38, D-53111 Bonn und werden über den Hänssler Verlag an den Buchhandel ausgeliefert.

(4) Die Grundidee der edition afem ist die, missiologische Literatur mit Liebe und Arbeit, aber ohne Druckkostenzuschüsse der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Standardbuchform ist deswegen wie folgt: Offsetdruck, einfach gebunden, gedruckter Titel, ISBN-Nr, CIP Code, Erstauflage ab 100/150.

(5) Die Veröffentlichung ohne Druckkostenzuschüsse ist nur möglich, wenn der Verlag nur die Zahl Bücher erstellt, deren Abnahme garantiert ist, so daß keine Verluste durch unverkaufte Auflagenreste entstehen und kein Kapital gebunden wird.

(6) Der Finanzierungsbedarf ist gering, aber es ist eine Anfangsinvestition nötig: Der Autor zahlt der edition afem und dem Verlag je 200

DM für Korrespondenz, Lektorat und Herstellung. [Die edition afem erbittet die Überweisung der 200 DM zu Beginn des Bearbeitungsprozesses auf Konto 416 673 (AfeM) Evangelische Kreditgenossenschaft (BLZ 600 606 06) mit Vermerk: "Sonderkonto eda", der Verlag für Kultur und Wissenschaft erstellt nach Erscheinen des Buches für seinen Anteil eine Rechnung.] Der Autor (im EG Bereich) meldet dann nach Erscheinen sein Buch der VG WORT, Goethestr. 49, D-80336 München (Wahrnehmungsvertrag und Meldeformular selbst anfordern). Bei Meldung eines Buches bis Ende Februar erhält man etwa im Juni das Honorar (= Vergütung für allgemeine Kopierrechte etc.) überwiesen. Es beträgt pro Buch derzeit etwa 600 DM. Durch die Mitgliedschaft in VG WORT entstehen keinerlei Kosten und Verpflichtungen.

(7) Der Autor oder eine hinter ihm stehende Organisation muß eine bestimmte Menge der Bücher bei Erscheinen zum halben Preis kaufen, die er dann zu einem freien Preis weiterverkaufen kann (Bücher sind nicht preisgebunden). Wenn der Autor seinen Anteil verkaufen kann, hat ihn das Buch nichts gekostet, ja er kann bei Verkauf zum vollen Ladenpreis daran verdienen. Die Erfahrungen sind bisher sehr gut gewesen. Andere Absprachen sind möglich, zB falls kein Autor beteiligt ist (wie bei Reprints) oder wenn der AfeM einen Autor/Übersetzer zur Veröffentlichung aufgefordert hat.

(8) Die Bücher werden über den Buchhandel vertrieben. Der Endpreis wird bei kleineren Auflagen pro Seite derzeit bei ungefähr 30 Pf liegen. Die Preise sind nicht gebunden, der Autor erhält alle Bücher zum halben Preis, auch andere Titel der edition afem (und im Regelfall des Verlages). Es wird davon ausgegangen, daß der Autor normalerweise von seinem eigenen Titel jeweils 20 Exemplare auf einmal abnimmt und weitere Titel des Verlages im Zusammenhang mit solchen Bestellungen vornimmt, um Kleinsendungen zu vermeiden.

(9) Der Verlag kann bei kleineren Auflagen keine Gratisexemplare abgeben. Deswegen muß der Autor bei Erscheinen 10 Exemplare zum halben Preis bezahlen: 2 Belegexemplare, 5 Pflicht- und Bibliotheksexemplare (D, USA, GB), 3 Rezensionsexemplare.

(10) Werbung: Der Verlag informiert Buchhandlungen und Bibliotheken über die handelsüblichen Wege. Die Zeitschrift em weist der edition afem besonderen Raum zu. Buchautoren können ggf. einen Artikel ähnlichen Inhalts in em veröffentlichen. Der AfeM wirbt im Rahmen seiner Möglichkeiten für die Titel der edition afem. Die Titel liegen in der Freien Hochschule für Mission aus.

(11) Alle Titel werden im Regelfall erst angekündigt und beworben, wenn die Druckvorlage beim Verlag liegt und der Drucktermin feststeht.

(12) Die Bücher werden im Büro des AfeM in der Freien Hochschule für Mission stark verbilligt (derzeit ca. 45%) bei Selbstabholung an AfeM-Mitglieder und Studenten/Besucher der FHM abgegeben. Für Büchertischsonderaktionen kann der Verlag Bücher zum halben Preis anbieten. Eine schriftliche, öffentliche Werbung für einen günstigeren als den Buchhandelspreis außerhalb dieser Aktionen ist jedoch nicht zulässig.

(13) Das Copyright verbleibt beim Autor und wird nur für die jeweilig laufende Auflage entweder bis zu einer bestimmten Auflagenhöhe oder bis zu einer Überarbeitung an den Verlag abgetreten. Dem Autor steht nach Rücksprache das Recht anderweitiger Drucklegung zu, genauso in anderen Sprachen. (Auf Wunsch erhält der Autor einen Autorenvertrag.)

(14) Der Autor erstellt das reprofähige Manuskript (oder läßt es erstellen), wobei er die Gestaltung in Rücksprache mit der edition afem vornimmt. Der Verlag gestaltet den Umschlag, sowie die ersten vier (Titel, Impressum usw) und die letzten Seiten (Werbung). Der Autor ist verantwortlich für alle Seiten vom Inhaltsverzeichnis an über den Text bis zu den textbezogenen Seiten (Index etc.). [In der Regel werden folgende formale Standards erwartet: Fußnoten am Fuß der Seite, Bibliographie,

Index, Zusammenfassung in einer Zweitsprache (bei deutschen Text Englisch, und umgekehrt). Die Entscheidung über ein Vorwort oder Nachwort (und ggf. dessen Autor) wird von der eda-Redaktion mit dem Autor beraten. Für Einzelheiten der Gestaltung richten Sie sich bitte nach dem Merkblatt "Hinweise zur Erstellung von Manuskripten für die edition afem".]

(15) Einen Vorschlag für Rückentitel und Kurzvorstellung verfaßt der Autor (bitte auf Diskette einreichen). Den endgültigen Text erstellt der Verlag daraus.

(16) Manuskripte müssen den Zielsetzungen des AfeM entsprechen. Die Prüfung von Manuskripten erfolgt durch die Mitarbeiter der edition afem. Um den Prozeß zu beschleunigen, kann der Autor nach Absprache mehrere Kopien des Manuskriptes zur Verfügung stellen. Die edition afem ist nicht verpflichtet, ein Manuskript anzunehmen.

(17) Die Umschlaggestaltung innerhalb einer Reihe muß nicht einheitlich sein, damit Titel mit ganz unterschiedlichen Auflagen (Kopie, 100 Ex, größere Auflagen mit Kunstdruckkarton oder Folie) in einer Reihe erscheinen können. Im Regelfall folgt der Verlag jedoch den für die einzelnen Reihen festgelegten Farben.

(18) Die Reihen werden arabisch gezählt. Die Bandnummern der Reihen vergibt der Verlag.

(19) Bitte stellen Sie in Rechnung, daß Veröffentlichungen Zeit brauchen, bis sie vom vorläufigen Manuskript zum gedruckten Buch gediehen sind. Das gilt auch für die edition afem, für sie vielleicht sogar noch eher, da ja alle Beteiligten ehrenamtlich arbeiten. Auch wenn der Verlag Bücher wesentlich schneller verlegt, als allgemein üblich, erfolgt die Veröffentlichung prinzipiell ohne Zeitdruck. Muß der Titel zu einem bestimmten Termin erschienen sein (zB Festschrift), gibt der Verlag den Schlußtermin der Einsendung der endgültigen Druckvorlage vor.

Für Rückfragen steht die Redaktion zur Verfügung:

* Dr. Klaus Fiedler, POB 280, Zomba, Malawi;
Fax Int+265-522 046 oder Int+265-523 225

(Chancellor College), Disketten bitte per Luftpost Einschreiben, fiedler@unima.wn.apc.org.

* Klaus Brinkmann, Mozartstr. 18, 51643 Gummersbach, Tel. pr 02261/24867 di 02261/4060120 Fax 02261/406155, 101234. 126@compuserve.com

* Dr. Klaus W. Müller, Friedenstr. 16, 75378 Bad Liebenzell-Monakam, 07052/3974, Fax 07052/3974, drkwmueller-puluwat@t-online.de

* Dr. Christine und Dr. Thomas Schirmmacher, Friedrichstr. 38, 53111 Bonn, 0228/638784 Fax 0228/638784, vkwschirmmacher@t-online.de

* Friedhilde Stricker, Kirchberg 2, 74243 Langenbrettach, 07946/915131 Fax 07946/915130, friedhilde.stricker@t-online.de

1) Hinweise zur Manuskriptgestaltung

(1) Die ersten Seiten sind *im Normalfall* (ohne Widmung etc.) wie folgt zu nummerieren:
Seite 1-4: Wird vom Verlag erstellt

Seite 5 (oder 5/6, höchstens 5/6/7): Inhaltsverzeichnis

direkt anschließend: Ausführliche Gliederung anschließend, beginnend auf der folgenden rechten (ungeraden) Seite: Vorwort oder ähnliches, sowie laufender Text

(2) Die ersten Seiten im Falle des *Vorliegens einer Widmung oder eines Dissertationstitelblattes* sind wie folgt zu nummerieren:

Seite 1-4: Wird vom Verlag erstellt

Seite 5: Widmung, Dissertationstitel

Seite 6: leer oder Angaben zur Promotion

Seite 7 (oder 7/8, höchstens 7/8/9): Inhaltsverzeichnis

direkt anschließend: Ausführliche Gliederung anschließend, beginnend auf der folgenden rechten (ungeraden) Seite: Vorwort oder ähnliches, sowie laufender Text

(3) Die Verlagsseiten umfassen:

Seite 1: Schmutztitel

Seite 2: Reihentitel mit Nennung der anderen Bände

Seite 3: Haupttitel

Seite 4: CIP-Titel, Impressum

(4) Dementsprechend sollte keine zweite Zählung (z. B. mit römischen Zahlen) vorgenommen werden. Abbildungen, Fotos usw. werden in die durchgehende Zählung aufgenommen.

(5) Im Regelfall sollte es ein doppeltes Inhaltsverzeichnis geben.

1. Das eigentliche "Inhaltsverzeichnis" umfaßt 1-2 Seiten, höchstens 3 Seiten und umfaßt nur die Hauptüberschriften.

2. Das "Ausführliche Gliederung" genannte Verzeichnis schließt sich direkt an und umfaßt alle oder fast alle Überschriften und kann beliebig lang sein. Diese ausführliche Gliederung sollte im Inhaltsverzeichnis als erster Eintrag erscheinen.

(6) Als Druckvorlage sollte in der Regel ein Ausdruck auf weißem DIN-A-4 vorliegen, der dann bei der Verfilmung auf DIN-A-5 (d. h. um 71%) verkleinert wird. (Der Autor kann sich so eigene Muster erstellen.) In der Regel empfiehlt sich ein Ausdruck mit einer Schriftgröße von 15 oder 16 Punkt für den Haupttext, um nach Verkleinerung einer lesbare Schrift zu erhalten. Dem Autor ist es freigestellt, welche Schriftart usw. er wählen will. Es wird gebeten, eine Musterseite in DIN-A-4 und DIN-A-5 vorher einzureichen. Eine detaillierte Beschreibung für die graphische Gestaltung des Textes ("Hinweise zur Erstellung von Manuskripten für die edition afem") kann beim Verlag angefordert werden.

(7) Dem Autor ist es nach seinen technischen Möglichkeiten freigestellt, wohin die Seitenzählung kommt. Am besten sollte die Zeilenzahl jedoch alternierend links und rechts außen in einer Kopfzeile stehen, die auf der einen Seite den Buchtitel, auf der anderen die Kapitelzählung und die Kapitelüberschrift oder ein Stichwort zum Kapitel nennt. Die Kopfzeile sollte die selbe Schriftgröße wie die Seitenzahl haben und nicht zu klein sein.

(7) Der Satzspiegel sollte in der Mitte der Seite zentriert sein (rechts und links gleicher Seitenrand). Dies kann geändert werden, wenn das Computerprogramm den Seitenrand pro Seite alternieren kann, so daß der Abstand zum inneren Bund des Buches immer gleich bleibt.

Buchbesprechungen

Alfred Neufeld, Fatalismus als missionstheologisches Problem: Die Kontextualisation des Evangeliums in einer Kultur fatalistischen Denkens - Das Beispiel Paraguay. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft und Asunción: Instituto Bíblico, 1994, 558 S.

"Wer ein Heiliger sein soll, wird als Heiliger geboren; wer arm sein soll, wird arm geboren", sagt ein Sprichwort aus Paraguay. Viele Kulturen dieser Welt sind stark von Fatalismus geprägt. Wie muß das Evangelium in einem vom Fatalismus bestimmten Kulturkreis verkündigt werden? Alfred Neufeld, ein Deutsch-Paraguayer Jahrgang 1955 und Dozent am Instituto Bíblico Asunción, versucht in seiner Doktorarbeit an der STH Basel (Doktorvater: Thomas Schirmacher, Zweitgutachter: Peter Beyerhaus) eine Antwort darauf zu geben.

In Teil I entwirft Neufeld methodische Grundlagen für seine 'kritische Kontextualisation'. Von hier aus betrachtet er die Christianisierung im lateinamerikanischen Kontext im allgemeinen und die Paraguays im speziellen. Kritische Kontextualisation, wie Neufeld sie in Anlehnung an P. Hiebert versteht, versucht, sowohl die eigenen dogmatischen Formulierungen als auch die zu erreichende Kultur kritisch zu analysieren.

Teil II möchte das Phänomen "Fatalismus" definieren sowie die Erscheinungsformen und Ursachen fatalistischen Denkens in Paraguay aufdecken. Die wesentlichen Grundzüge fatalistischen Denkens sind für Neufeld der Gedanke der Determiniertheit allen Geschehens und der Fremdbestimmung des Lebens durch eine unbekannte, unberechenbare Macht. Die Wurzeln dieser Haltung dürften in der altguaranitischen Religiosität, im spanisch-islamischen 'Konquista-Christentum', aber auch in der besonderen paraguayischen Nationalgeschichte und einer 'Kultur der Armut' liegen.

Teil III möchte dazu helfen, aus der Theologiegeschichte und aus biblischem Denken heraus das fatalistische Denken zu überwinden.

Neufeld wendet das Gesagte auf die Bereiche Evangelistik, Katechetik, Systematik und Ethik an. Die Befreiungstheologie betrachtet der Autor wegen ihrer Abhängigkeit von der marxistischen Sozialanalyse als falschen Ansatz. Biblisches Denken, so Neufeld, basiert im Gegensatz zu fatalistischem Denken auf Grundlagen wie Gottes Souveränität, Thora, Bund, Heilsgeschichte, Bekehrung, Mitarbeiterschaft und Anbruch des neuen Äons.

Dieser meines Wissens erste Versuch, sich biblisch-missiologisch mit fatalistischem Denken auseinanderzusetzen, ist dem Autor gut gelungen. Die komprimierte, verständliche, theologisch durchdachte und faire Art zu schreiben, zeichnet sich zudem durch gute Lesbarkeit aus. Vieles, was die paraguayische fatalistische Religiosität betrifft, läßt sich auch auf andere fatalistische Kulturen übertragen. Von daher ist dieses Buch für eine große Zahl von Missionaren und Missionswissenschaftlern interessant. Die äußere Verarbeitung und auch die Manuskripterstellung läßt etwas zu wünschen übrig, hat aber zur Folge, daß das Buch entgegen der Vorankündigung mit 29.95 DM sehr günstig ist.

*Martin Sachs, Doktorand in Missiologie
an der University of South Africa*

Klaus Wetzels, Kirchengeschichte Asiens. TVG. Wuppertal: R. Brockhaus, 1995. 605 S.

Klaus Wetzels, 1987-1993 Dozent in Batu/Indonesien und heute neben Pfarrvikariat Dozent in Korntal, legt hiermit seine in Indonesien gehaltenen Vorlesungen zur Kirchengeschichte Asiens vor. Sie gehen weniger auf Forschungsarbeit zurück als auf eine breit angelegte Zusammenfassung von Standardwerken, weswegen in den Anmerkungen intensiv auf meist deutschsprachige Lexika, Handbücher, Kirchen- und Missionsgeschichten und Werke wie 'Operation World' ('Gebet für die Welt') verwiesen wird. Kirchengeschichte Asiens wird dabei im weitesten Sinne verstanden: chronologisch vom Neuen Testament bis heute, geographisch (z. B. einschließlich asiatisches Rußland) und konfessionell. Außerdem

schließt sie die Missionsgeschichte Asiens mit ein und gerade die nach jedem Kapitel gestellten "Fragen an die Kirchengeschichte" zeigen, daß diese Kirchengeschichte von einem engagierten Missionar und Missiologen geschrieben worden ist. Dafür tritt die 'Theologiegeschichte Asiens' stärker in den Hintergrund, sind es doch eher die detailliert zusammengetragenen historischen Fakten, als die theologische Einordnung von Kirchen, Theologen und Strömungen, die den Kern des Werkes bilden. Hoffentlich findet das Buch seinen Eingang nicht nur in die missionswissenschaftliche, sondern auch in die kirchengeschichtliche Forschung, die allzuleicht die Kirchengeschichte Europas zum Nabel des Christentums macht.

Dr. Thomas Schirmmacher

Klaus W. Müller; Eberhard Troeger; Christine Schirmmacher (Hg.), Der Islam als Herausforderung für die christliche Mission. Referate der Jahrestagung des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie 1994. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 1996, 108 S., 29.80 DM

Mit dem vorliegenden Band werden die Referate der Jahrestagung des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie von 1994 einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Da der Islam schlichtweg *die* Herausforderung für die christliche Mission ist, wird der Jahresband des Afem mit seinen Grundsatzreferaten, Erfahrungs- und Forschungsberichten ein wichtiges Buch für die missionsorientierte Gemeinde bleiben.

Im ersten Hauptreferat befaßt sich Helmuth Egelkraut mit den Grundlagen der Mission nach Römer 10. Er stellt heraus, daß die Rechtfertigung vor Gott allein aus dem Glauben kommt. "Sie hat ihre Ortsbestimmung am Kreuz des Messias Jesus Christus. Man kann sie nicht haben, wenn man den gekreuzigten Messias verwirft" (S.6). Im Gegensatz dazu betont der Islam die Gerechtigkeit des Menschen, die auf eigenen Anstrengungen und guten Werken beruht. Das zweite Hauptreferat von Christine Schirmmacher beleuchtet die Kreuzigung Jesu und die Erlösung des Men-

schen aus islamischer Sicht. Sehr fundiert wird belegt, daß der Koran ganz eindeutig die Kreuzigung Jesu ablehnt und folgerichtig auch keine Notwendigkeit für die Erlösung des Menschen sieht.

Die Erfahrungs- und Forschungsberichte (denen fast zwei Drittel des Buches gewidmet sind) machen für mich jedoch den besonderen Wert des Bandes aus. Hier werden Einsichten in die Missionspraxis gewährt und Hintergrundwissen von Insidern vermittelt, welche sonst nur sehr schwer zugänglich sind.

Die breite Palette der Themen reicht von der "Evangeliumsverkündigung im Gespräch mit Muslimen in Pakistan, Afghanistan und Deutschland" über die Arbeit als "Zeltmacher im Mittleren Osten und Zentralasien" bis hin zu den "Expansionsbewegungen des Islam in Schwarzafrika". Darüber hinaus geben zwei Referate einen tiefen Einblick in die Problematik der Konvertiten und die Bestrebungen der islamischen Mission ("Dawah" = Ruf zum Islam).

Eine Liste der in "evangelikale Missiologie" veröffentlichten neueren Buchbesprechungen über den Islam bilden einen wertvollen Anhang.

Natürlich läßt sich das Thema "Islam als Herausforderung für die christliche Mission" nicht in einem Buch abhandeln, zumal zwei Hauptreferate nicht zum Druck zur Verfügung standen. Dennoch wurden die Schwerpunkte des Themas anschaulich behandelt, so daß der interessierte Leser eine gute Einführung erhält.

Reinhard Born, Mitarbeiter des Orientdienstes, Wiesbaden

Johan Bouman, Leben mit fremden Nachbarn. Die Rolle von Ethik, Kultur und Religion in einer multikulturellen Gesellschaft. Giessen/Basel: Brunnen Verlag, 1995, 95 S., 14.80 DM

Johan Bouman analysiert die deutsche - heute multikulturelle - Gesellschaft auf die Frage hin: Wie können Menschen so unterschiedlicher nationaler Herkunft und religiöser Überzeugung friedlich miteinander zusammenleben? Für Bouman entscheidet sich diese Frage daran, ob sich die multikulturelle Gesellschaft

auf eine für alle verbindliche ethische Grundlage verpflichten läßt, da nur so Konflikte aus diesem Zusammenleben bewältigt werden können. Nach Darstellung verschiedener ethischer Konzepte wie z. B. von Fichte, Hegel, Kant, Marx u. a., sowie der jüdischen, christlichen und islamischen Ethik kommt Bouman allerdings zu dem Schluß: "Es ist der westlichen Kultur nicht gelungen, eine allen gemeinsame Ethik zu entwerfen und in der Praxis durchzusetzen" (24). Damit wird Boumans Buch zu einem berechtigten Vorwurf an die nachchristliche westliche Gesellschaft, die vielleicht nicht an ihrem ethischen Pluralismus an sich scheitern würde, jedoch anderen ethischen Konzepten wie z. B. dem Islam nichts entgegenzusetzen hat. Da jedoch nur die biblische Ethik die Frage nach Ursprung und Bewältigung des Bösen in der Welt überzeugend beantworten kann, erhält der biblische Auftrag an Christen, Buße, Glauben und Liebe zu verkündigen, aufgrund der starken Zuwanderung von Muslimen ganz neue Dringlichkeit.

Dr. Christine Schürmacher

Samuel Grandjean, Sebti der Furchtlose. Genf: Haus der Bibel, 1990, 106 S., 10.80 DM

Diese aus dem Französischen übersetzte, spannende, wahre Geschichte eines algerischen Jungen, der mit seiner Familie nach Nordfrankreich kommt, ist nicht nur für Kinder eine wertvolle Lektüre. Zwei Kulturkreise treffen im Leben des Jungen Sebti immer wieder aufeinander: nordafrikanische Tradition und westlicher Materialismus. Viele kleine, spannende Abenteuer prägen seine Kindheit, zuerst im kleinen algerischen Dörfchen, später in verschiedenen Gebieten Frankreichs. Er muß lernen, was es bedeutet, Ausländer zu sein, in Eisenbahnwaggons zu leben und mit den oft negativen Einflüssen seiner Spielkameraden zurecht zu kommen. Der unerwartete Besuch von Missionaren, die bereits in seiner Heimat gearbeitet haben, bringt eine ganz neue Perspektive in sein Leben. Durch freundliche und hilfsbereite Christen lernt er schließlich auf einem Jungscharlager Jesus als seinen persönlichen Herrn kennen. Die Stärke dieses Buches ist,

daß es nicht mit Sebtis Bekehrung aufhört nach dem Motto "Ende gut, alles gut", sondern daß das letzte Drittel Sebtis neuem Leben mit Jesus gewidmet ist.

Michael Wimmer, Missionar in Afrika, heute Leitung der Vereinigten Kamerun und Tschad-Mission, Kirchheim/Teck

Samuel Grandjean, Orano. Genf: Haus der Bibel, 3. Auflage 1989, 187 S., 13.80 DM

Drei interessante und vielen Menschen unbekanntere Bereiche eröffnen sich dem Leser in diesem Buch: Nordafrika, ein Leben ohne Angehörige und ein Leben in Blindheit. Der dreijährige blinde Orano wird von seiner Mutter ausgesetzt und muß ohne Angehörige seinen Weg ins Leben finden. Waisenhaus, Schule, Erlernen der Blindenschrift, Ausbildung im Ausland (Frankreich), Erlebnisse als Blinder unter Sehenden und anderen Blinden und nicht zuletzt das Staunen darüber, wie Gott sich ihm offenbart und neues Leben schenkt - dies alles verpackt in spannende, kurze Abschnitte - machen das Buch zu einer wertvollen Lektüre für die ganze Familie. Als Kinder unserer so abgesicherten Umgebung treffen uns die tragischen Erlebnisse des Orano ganz besonders. Deshalb scheint mir das Buch als "Gute-Nacht-Geschichte" für sensible Kinder weniger geeignet zu sein.

Der Autor beider Bücher, Samuel Grandjean, ist vor allem im französischsprachigen Raum aufgrund seiner zahlreich veröffentlichten Kinderbücher und Arbeitsmaterialien für Kinderstunden bekannt.

Michael Wimmer

Elisabeth Elliot, Amy Carmichael. Ein Leben in der Nachfolge. Neuhausen: Hänssler, 1995, 263 S., 29.95 DM

Der bekannte indische Bischof und Missionshistoriker Stephen Neill äußerte einmal, daß aus heutiger Perspektive und aus Liebe zur Wahrheit eine große Anzahl erbaulicher Missionsbiographien neu geschrieben werden müßten. Auch auf dieses Buch, das den Werdegang Carmichaels von Irland über Japan, China und Ceylon nach Indien und die Entstehung der

Dohnavur-Fellowship zur Rettung von Tempelkindern beschreibt, trifft sein Urteil zu.

Für Neill war Amy Carmichael keine Unbekannte, denn er hatte sie in Dohnavur selbst kennengelernt. Er mußte die Arbeit aber bald verlassen, da sich unüberbrückbare Differenzen ergaben. Ohne den Einsatz und das Werk von Amy Carmichael und auch Elisabeth Elliot gering schätzen zu wollen, empfinde ich diese Biographie als oft beschönigend und damit ein bißchen unehrlich. Die vielen Konflikte und Anfeindungen, denen die Dohnavur-Fellowship ausgesetzt war, sind nicht nur einfach Angriffe des Satans, wie sie es selbst empfunden haben, sondern auch das Ergebnis eigenen Verschuldens, von falschem Autoritätsdenken und Führungsverständnis bis zu Überängstlichkeit und Unflexibilität. Wenn die Dohnavur-Kinder beim Eintritt in ein College weder das indische Englisch noch Tamil richtig verstehen bzw. sprechen konnten, ist dies z. B. ein sehr deutlicher Hinweis darauf, daß hier eine ungesunde und auch ungeistliche Isolation stattgefunden hat.

Der Stil der Autorin (er soll wohl erbaulich sein) ist mir ein wenig zu süßlich und die Erzählung oft unzusammenhängend. Bedauerlicherweise kann ich daher diese Lektüre einem heutigen anspruchsvollen Missionsinteressierten nicht empfehlen, sondern muß mich Neill in dem Rat anschließen, eine neue Biographie über Amy Carmichael zu verfassen.

*Martin Sachs, Doktorand in Missiologie
an der University of South Africa*

Albert Gerhards; Heinzgerd Brakmann (Hg.), Die koptische Kirche. Einführung in das ägyptische Christentum. Stuttgart: W. Kohlhammer, 240 S., 29.80 DM

Ein wirklich lesenswertes Buch für alle, die sich mit der Missions- und Kirchengeschichte christlicher Minderheiten in der islamischen Welt beschäftigen. Die Aufsatzsammlung behandelt außer der Geschichte einer der ältesten christlichen Kirchen überhaupt - die vorwiegend die Geschichte einer Märtyrerkirche war und ist - Themen wie das koptische Mönchtum, die Liturgie (einschließlich Eucharistiefeier),

koptische Kunst und das in den vergangenen Jahren verstärkte Dialogbemühen der koptischen Kirche mit orthodoxen, katholischen und protestantischen Kirchen unterschiedlicher Prägungen. Hier haben Annäherungen in dem rund 1500 Jahre alten Streit um Chalcedon stattgefunden, und daher sollte die koptische Kirche nicht mehr als monophysitisch bezeichnet werden. Im Kapitel zum Leben koptisch-orthodoxer Frauen wird deutlich, daß sich im Vergleich zwischen muslimischen und koptischen Frauen erstaunlich wenige Unterschiede ergeben (Heiratsvermittlung, Wertschätzung der Frau erst durch die Mutterschaft sowie Mädchenbeschneidung sind hier wie dort gängige Praxis). Für Missiologen von besonderem Interesse ist die - angesichts zahlreicher Repressalien seitens des Islam - bemerkenswerte Tatsache, daß die innere Erneuerung der koptischen Kirche in der jüngsten Vergangenheit maßgeblich auf die umfangreiche Sonntagschularbeit dieser Kirche zurückzuführen ist.

Dr. Christine Schirmmayer

Eckhard J. Schnabel, Das Reich Gottes als Wirklichkeit und Hoffnung. Neuere Entwicklungen in der evangelikalen Theologie. Wuppertal/Zürich: Brockhaus, 1993, 134 S., 29.80 DM

Eckhard Schnabel, bis vor kurzem Dozent am Missionshaus Bibelschule Wiedenes, jetzt Dozent an der Freien Theologischen Akademie in Giessen, veröffentlicht hier seinen Beitrag zur Jahrestagung der "Konferenz Bibeltreuer Ausbildungsstätten" im Oktober 1990. Die Jahrestagung behandelte neuere Entwicklungen in der evangelikalen Theologie zum Thema "Reich Gottes".

Zunächst skizziert der Autor in einem historischen Rückblick das theologische Erbe der Evangelikalen seit der Reformation. Im zweiten und längsten Kapitel beschäftigt er sich mit "sozialethischen Fragen" der sog. "radikalen Evangelikalen". Er erläutert insbesondere, wie die Lausanner Bewegung in ihren Veröffentlichungen zu sozialethischen Fragen das Konzept "Reich Gottes" rezipierte. Im dritten bis fünften Kapitel betrachtet Schnabel

die Positionen der sog. "bekennenden", "restaurativen" und "charismatischen" Evangelikalen. Am Ende eines jeden Kapitels bewertet der Autor die geschilderte Position. Im letzten Kapitel präsentiert Schnabel mit Belegen aus dem Neuen Testament seine eigene Position zum Thema "Reich Gottes". Er untermauert sie mit Hinweisen auf wichtige anderweitige Veröffentlichungen zum Thema und weist auf die Relevanz der Ergebnisse für den ersten Teil seines Buches hin.

Schnabel gelingt es, dem Leser anhand von Beispielen die zwei Gefahrenpunkte beim Thema "Reich Gottes" im evangelikalen Lager klar vor Augen zu stellen: Die "radikalen", die "restaurativen" und die "charismatischen" Evangelikalen stehen in der Gefahr, das Reich Gottes zu stark in seiner jetzigen Verwirklichung zu sehen bzw. zu erwarten. Die "bekennenden" Evangelikalen hingegen neigen eher zu einer starken Verjenseitigung des Reiches Gottes, was auch nicht dem neutestamentlichen Befund entspricht.

Hier ist eine klare Darstellung gelungen, die so manchen zum Nachdenken anregen sollte. Nur scheint mir das 135seitige Büchlein für 29,80 DM etwas überteuert.

Andreas Wieland, Pastor in Meran (Südtirol)

Horst Gründer, Welteroberung und Christentum. Ein Handbuch zur Geschichte der Neuzeit. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1992. 751 S. geb. 128.00 DM

Der Münsteraner Geschichtswissenschaftler und Kolonialhistoriker Horst Gründer legt nach seinen bisherigen Quellenstudien zum Verhältnis von Mission und Kolonialismus einen aus der Literatur erarbeiteten Gesamtüberblick der gesamten christlichen Kolonialgeschichte weltweit vom 15. Jahrhundert bis in die Gegenwart vor. Er breitet eine ungeheure Fülle von historischem Material aus und legt als Historiker eine erstaunliche Kenntnis der Missionsgeschichte an den Tag, wenn ihm auch viele theologische Zusammenhänge verborgen bleiben. Dies gilt etwa für die Besonderheiten pietistischer Gruppierungen und der Glaubensmissionen, die sich sicher nicht so einfach

in Gründers Schema einordnen lassen. Für ihn ist nämlich "Mission - trotz aller Einschränkungen im einzelnen - ein konstitutiver Bestandteil des westlichen Kolonialexpansionismus gewesen" (S. 597). Prinzipiell ist Gründer natürlich zuzustimmen, aber die Zahl der Einschränkungen ist erheblich zu vermehren, stehen doch für Gründer staatlich durchgeführte oder sanktionierte Aktionen gegenüber denen kleinerer, privat organisierter Missionsgesellschaften, die oft viel unabhängiger agierten, zu sehr im Vordergrund. Immerhin spricht Gründer aber bei aller Missionskritik von einer 'Dialektik' der Christianisierung (S. 577ff), da die Christianisierung für die einheimischen Völker durch Ausbreitung von Bildung und Bewußtseinsweckung viele positive Folgen hatte, wie Gründer mit Zitaten afrikanischer Missionskritiker aus Nigeria und Ghana belegt (S. 583), die etwa darauf verweisen, daß bis heute praktisch ihre ganze Führungsschicht in Politik, Recht, Verwaltung, Medizin, Wissenschaft und Bildungswesen auf Missionsschulen ausgebildet wurde. Gründer schreibt sogar weiter: "Vor allem war es jedoch die Lehre der Bibel, die eine wichtige Voraussetzung für die Begründung der Ablösung des Kolonialismus schuf" (S. 585).

Dr. Thomas Schirmacher

Robert Vitztoz, Jenseits der Wälder. Das abenteuerliche Leben des Indianermissionars James Evans. Giessen: Brunnen Verlag, 4. Tbaufgabe 1994, 214 S., 10.00 DM

Die weißen Eroberer Kanadas trieben die Indianer zur Zeit von James Evans (1801-1846) immer weiter westwärts. Als Kind eines Einwanderers wurde Evans von einem Indianer entführt, aber aus Mitleid wieder freigelassen. Als Erwachsener suchte er diesen "edlen" Indianer mit allen erdenklichen Mitteln, um ihm das rettende Evangelium zu sagen. Über seine Fahrten führte er ein Tagebuch. - Robert Vitztoz hat aus verschiedenen Quellen die verlorengegangenen Aufzeichnungen möglichst authentisch wieder zusammengestellt. Der Leser lernt beide Rassen kennen, Weiße und Indianer. Unter beiden begegnen uns sowohl rohe und

grausame als auch lebenswürdige Menschen. Vor allem ein Indianer, Hassel, der zum Glauben fand und für sein Volk starb, wird für James Evans zum gesuchten "edlen Indianer" seiner Kindheit. Auch für Kinder ab etwa 10 Jahren zeigt das Buch einprägsam, wie falsch die heute verbreitete Vorstellung vom "edlen Indianer" sind, denn es wird eindrücklich dargestellt, wie edel auch der verruchteste Mensch werden kann, wenn ihm nur jemand die Rettung durch Jesus nahebringt. Ein Buch, das Kindern und Erwachsenen in bester Erinnerung bleibt.

Christof Sauer, Pfarrvikar, Gomaringen

Annette Kühlwein, Geheime Wege in Lima. Wuppertal/Zürich: Brockhaus, 1994, 135 S., 12.95 DM

Annette Kühlwein lebte mehrere Jahre als Wycliff-Bibelübersetzerin in Lima und hat hier eine zweite spannende Erzählung von Pancho, dem 13jährigen Straßenjungen in Lima/Peru verfaßt. Der Leser ist vom Elend der Slums betroffen. Durch die Liebe der Pflegeeltern des Pancho und durch den aufopfernden Einsatz zweier christlicher Frauen wird deutlich, wie mit Jesus Christus über die geistliche Rettung hinaus auch soziale Not gelindert werden kann. In modernem, manchmal recht flottem, für Kinder gut verständlichem Deutsch verfaßt, eignet sich das Buch besonders gut zum Vorlesen.

Christof Sauer

Eingesandte Bücher und Buchhinweise

George John, Operation Halbmond. Christen im Untergrund erreichen Muslime im

Reiche Mohammeds. Uhldingen: Stephanus Edition, 120 S., 11.80 DM

Elisabeth Stahl Schmidt, Auch ohne meine Kinder. Eine Ärztin zwischen zwei Kulturen erlebt die gewaltsame Trennung von ihren Kindern. ABlar: Schulte & Gerth 1996, 217 S., 24.80 DM

Kim Hyun Hee, Die Tränen meiner Seele. Uhldingen: Stephanus Edition, Tb., 272 S., 12.80 DM

Die ausgezeichnete Biographie der nordkoreanischen Topspionin aus dem Bastei-Verlag wurde hier um ihr bewegendes Bekehrungszeugnis ergänzt.

Roland Werner, Die Wüste soll blühen. Anfänge im Nordsudan. Moers: Brendow, 1989, 143 S.

In diesem Buch geben 10 Mitarbeiter anschauliche Berichte aus erster Hand über ihre diakonische und evangelistische Arbeit im Nordsudan seit 1979.

Paul Schütz, Zwischen Nil und Kaukasus. Moers: Brendow, 4. Aufl. 1991 (1. Aufl. 1953), 264 S., 24.80 DM

Ein Bericht eines deutschen Pfarrers und eines schweizerischen Flüchtlingshelfers über eine Reise in den Vorderen Orient (Israel, Syrien, Irak und Iran) im Jahr 1928.

Cornelia Schmalz-Jacobsen, Georg Hansen (Hg.), Kleines Lexikon der ethnischen Minderheiten in Deutschland. München: C. H. Beck, 1997, Tb., 253 S., 19.80 DM

Die beste Darstellung aller Einwanderergruppen - für die Arbeit unter Ausländern unentbehrlich.

P. Newton; M. Rafiqul Haqq, Ist Allah Gott?-Frauen im Islam-Toleranz im Islam. Uhldingen: Stephanus Edition, 166 S., 13.80 DM

Verfasser der Hauptartikel

Andreas Kusch promovierte in Agrarsoziologie über Kultur und ökonomische Entwicklung bei den Mossi in Burkina Faso, Missionar der VEM, Dozent an einer kirchlichen Wirtschaftshochschule, Postanschrift: Kotak Pos 345, Abepura 99351, Irian Jaya, Indonesien, Fax Indon./0967/71474.

Brigitte Troeger, Missionarin in Ägypten, heute in der Missionsleitung der Evangeliumsgemeinschaft Mittlerer Osten (EMO), Walkmühlstr. 8, D-65195 Wiesbaden, 0611/403995.

Detlef Blöcher war Missionar in der islamischen Welt und ist heute stellvertretender Missionleiter der Deutschen Missionsgemeinschaft (DMG), Buchenauerhof, D-74889 Sinsheim, 07265/590 Fax 07265/8258.